Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 55 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Verzeichnungsliste für 1886 unter Nr. 789.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Nationale und internationale Interessen.

Meere und Länder werden verbunden und auch die Völker zu internationalem Verkehr, zu internationalem Ringen um die Palme des Friedens, die denjenigen gebührt, welche in Gewerbe, Industrie, Kunst und Wissenschaft an der Spitze marschieren.

Und dennoch — überall Kampf, überall Zusammenstoß. Nicht wollen wir hier die widerstreitenden Interessen einzelner Nationen oder vielmehr der einzelnen Regierungen in der Politik, im Ländererwerb oder in der Herrschaft über andere Staaten berühren, nicht den Rassen- und Nationalitätenhass, nein, einer viel ernsteren Erscheinung soll Erwähnung geschehen.

Bei allen Kämpfen der einzelnen Nationen oder Regierungen derselben haben sich die Arbeiter, die Lohnarbeiter im Großen und Ganzen immer ziemlich passiv verhalten, so z. B. erinnern wir an die Demonstration der Pariser Arbeiter im Jahre 1870 gegen den Krieg.

Bei den Arbeitern ist der internationale Gedanke noch mehr lebendig, als bei den übrigen Bevölkerungsklassen. Das kommt daher, daß die Arbeiter im eigenen Vaterlande nicht die volle Befriedigung ihrer Bedürfnisse finden können oder nicht finden zu können vermehren, und so werfen sie die Blicke auf andere Länder, wo sie eine bessere Lebenshaltung zu erringen hoffen und wandern auch, ohne sich viel nationale Skrupel zu machen, leichtem Herzens aus, was heißt, wenn sie die nötigen Mittel dazu aufreiben können.

Man sieht, daß der internationale Gedanke auch hier, bei den Arbeitern, auf sehr materieller Grundlage ruht: ubi bene, ibi patria.

Nun finden wir aber, daß aus eben denselben materiellen Gründen die Arbeiter ungemein national gesinnt sein können; so in Nordamerika, besonders in Kalifornien. Die Chinesen arbeiten viel billiger, als die Amerikaner, Engländer, Deutsche, auch noch billiger wie die Irländer; sie drücken den Lohn tief herab und schädigen somit die Lebenshaltung der übrigen Arbeiter auf das Empfindlichste. Da wird denn allerdings der internationale Gedanke auf und der nationale Kampf- und Unterdrückungsgedanke tritt in den Vordergrund.

Wie in Amerika, so steht es in Frankreich; im südlichen Theile dieses Landes sind viele Italiener beschäftigt, die weniger Bedürfnisse haben, als die Eingeborenen und deshalb für niedrigeren Lohn arbeiten. Da kommt es denn fast jedes Jahr zu ernsthaften Zusammenstößen, wobei Blut fließt und Menschenleben zum Opfer fallen.

Seitdem in Deutschland die Löhne immer mehr herabgehen, hört man nicht mehr von der Konkurrenz der italie-

nischen Arbeiter, denen trotz ihrer Bedürfnislosigkeit Deutschland nicht mehr lohnend genug erscheint, um dort ihre Arbeitskraft zu verwerthen. Nunmehr aber überschweben die allerdinges Reichsten gehörigen in Posen, Westpreußen und Oberschlesien schafften Slaven das mittlere Deutschland und drücken dort die Löhne noch tiefer. Auch dort führt oft genug diese Konkurrenz zu wildem Streit. (Siehe unter „Soziales und Arbeiterbewegung“ die Korrespondenz aus der Provinz Sachsen.)

Man sieht aus alledem, daß trotz der Internationalität, welche ein Grundprinzip der nach Arbeiterschutz und Erreichung einer besseren Lebenslage ringenden Arbeiter sein muß, die materiellen Interessen bestimmend auf die Arbeiter einwirken und nationale Kämpfe erzeugen.

Aber man kann es den einheimischen Arbeitern auch kaum zumuthen, daß sie einem allgemeinen idealen Prinzip zu Liebe sich von ausländischen Arbeitern unterdrücken lassen sollen. In diesem Sinne ist ja auch vorläufig noch auf 6 Jahre die Chinesenfrage in Nordamerika gelöst.

Aber man wird auch wohl thun, in allen Kulturländern die Arbeiterfrage, den Kern und Mittelpunkt der sozialen Frage, im Auge zu behalten und vornehmlich haben auch die Arbeiter selbst die Pflicht, alle Hebel in Bewegung zu setzen, daß ihre wirtschaftliche Lage gebessert werde. Geschieht dies überall mit Ernst und Umsicht, schließen sich solchen Bestrebungen auch die gesetzgebenden Körper in den Kulturländern an, so wird die Zeit herannahen, wo sich die internationalen mit den nationalen Interessen liberal verbinden.

Möge man also in allen Ländern einreten für eine verständige Arbeiterschutzgesetzgebung und vollständige Sozialreform.

Dann wird es schon besser werden. Allgemeine Arbeitslosigkeit und sogenannte Weltkrisen werden dann aufhören.

Politische Uebersicht.

Nochmals die Gewinnbetheiligung der Arbeiter. Bei Besprechung der auch von uns erwähnten Broschüre des Dr. Frommer über die Gewinnbetheiligung der Arbeiter ver- schmäht es selbst die Münchener „Allgemeine Zeitung“, dieses Professorenbüchlein, nicht, die Sozialdemokratie mit dieser Frage in fälschlicher Weise zu verquiden. Das Blatt meint, daß sich in dem Schatten der Forderung der Gewinnbetheiligung für demagogische Zwecke besser verstehen läßt, daß die Sache jedoch nicht so realisierbar sei, als sie von sozialdemokratischer Seite hingestellt werde. Man sieht daraus, daß diejenigen Tages- schriftsteller, auch in den solideren Zeitungen, welche über Sozialpolitik schreiben, vorher sehr wenig lesen und lernen, sonst könnten sie doch nicht derartige, oft widerlegte Irrthümer in die Welt setzen. Uebrigens wirkt es komisch, daß im Laufe

des Artikels der Verfasser selbst nach der Broschüre des Herrn Frommer in einer ganzen Anzahl von Fällen einfach die Sozialdemokratie als Ursache des Scheiterns der Gewinnbetheiligungsversuche ansieht. Doch wir wollen hier noch einige Mittheilungen aus der Frommer'schen Broschüre hinzufügen, um zu zeigen, wie recht wir bei unserer letzten Besprechung dieser bourgeois volkswirtschaftlichen Versuche hatten. Auf Deutschland treffen nämlich von den 23 von Frommer geschilderten Gewinnbetheiligungsfällen nur vier: 1) Die Fabrik für Händbütchen, Jagd- und Metallpatronen Braun u. Bloem in Düsseldorf; Resultate gut. 2) Chemische Fabrik von Schurer-Kesner zu Thann im Elsaß; Resultate weniger in höherem Maße, als in der auch zu meist beabsichtigten besseren Fesselung der Arbeiter an das Etablissement bestehend. 3) Sammet- und Seidenfabrik H. vom Brud in Geseled; schlechte Resultate, theils wegen der zu sehr wechselnden Konjunkturen dieses Gewerbetriebes, theils wegen zu geringer und mangelhafter Gewinnbetheiligung, deshalb Aufgabe des Versuchs. 4) Messingwerke von W. Borchert in Berlin. Wirkung nur im geringeren Maße des Arbeiterpersonals, Fleiß und Sorgfalt der Arbeiter wurden nicht in erwarteter Weise gesteigert. Folge: Aufgeben der Gewinnbetheiligung und Ersetzung derselben durch Gruppenaktord und Quantumsprämien. — Nicht weniger als 10 Fälle treffen auf Paris; in fast allen werden günstige Resultate verzeichnet, meist Besserung des Fleißes und der Sorgfalt, mindestens aber Fesselung der Arbeiter an das Geschäft; wir nennen nur einige bekanntere: Allgemeine Versicherungsgesellschaft (Direktor Alfred de Courcy); Buchdruckerei und Buchhandlung von H. Chaix und Co. (mit ungefähr 1200 Arbeitern); Lithographie Büttner und Thierry; Pianofortefabrik Bord u. A. — Und was sagten wir neulich: Die Gewinnbetheiligung der Arbeiter soll im Wesentlichen nur dazu dienen und dient auch in Wirklichkeit meist nur dazu, die Arbeiter an die betreffende Fabrik zu fesseln und zum Nutzen des Unternehmers einen festen Stamm alter Arbeiter für das Etablissement zu erzielen. Deshalb die Begeisterung der „Arbeiterfreunde“. Für solche Unternehmungen der Kapitalisten vermögen wohl Dr. Böhmert und Dr. Max Ditsch sich zu begeistern, die Sozialdemokraten wollen aber nichts von ihnen wissen.

Der Getreidebau ist in Deutschland wenigstens nicht weiter zurückgegangen. So schreibt die „Kreuz-Zig.“ in ihrer letzten wirtschaftlichen Wochenübersicht, in der sie den „Eieg“ der neuen Wirtschaftspolitik feiert. Zunächst hat die „Kreuz-Zeitung“ schon eingeräumt, daß die wesentliche Erweiterung, welche im Jahre 1879 prophezeit wurde, der Getreidebau unter dem Schutze der Getreidezölle erfahren werde, nicht eingetreten ist. Dann aber beweist die neueste offizielle Statistik der Ernteräthen in Deutschland, daß bis 1884 eine Abnahme der mit Brodtrucht bestellten Ackerfläche gegen 1878 eingetreten ist. In letztem Jahre, also vor der Einführung der Getreidezölle, waren 5910 150 Hektar mit Roggen bestellt, 1884 nur 5831 382 Hektar, also 118 788 Hektar weniger. Die mit Weizen bedauete Fläche hat sich in demselben Zeitraum

Feuilleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August Röntz.

Die schöne Frau hatte sich hastig erhoben, die Röthe des Jornes überzog ihr Antlitz. „Ich fühle mich Dir gegenüber nicht verpflichtet, solche Opfer von meinen Freunden zu verlangen“, sagte sie mit schärfer Betonung, „die Bitte würde mich in ihren Augen erniedrigen. Was mich betrifft, so bleibt mir im Nothfalle der Rückweg zur Bühne noch immer offen, ich werde diesen Weg ohne Zögern und Bedenken gehen.“ „Thorheit, Paula, Du würdest Dich in Deinen Hoffnungen bitter getäuscht finden. Deine Stimmittel sind nicht so glänzend, und eine Baronin Raten kann sich nicht glücklich fühlen, wenn man sie nur als Stern zweiten oder dritten Ranges gelten lassen will.“ „Glaubst Du?“ fragte sie verächtlich. „Ich könnte darüber anders denken.“

„Bah, Du wirst Dir das jedenfalls noch gründlich überlegen und dann wohl einsehen, daß dieser Schritt Thorheit wäre. Also sei so gut und erfülle meinen Wunsch, ich habe den Freunden unsere Rückkunft mitgetheilt, sie werden wohl schon heute kommen, um Dich zu begrüßen. Einige liebevollere Worte und ein bezauberndes Lächeln werden Dir die Sache erleichtern.“ Die Baronin schwieg, sie war an den Blumentisch getreten, mit dessen Pflanzen sie sich jetzt beschäftigte.

Was sollte sie ihm auch erwidern? Gründe ließ er nicht gelten, hatte er ihr doch deutlich zu verstehen gegeben, daß er sogar ihre Ehre ohne Bedenken seinen Leidenschaften opfern könnte.

„Ich würde selbst den Baron Bergau um das Darlehen bitten“, nahm er noch einmal das Wort, und es schien fast, als ob er das Bedürfnis fühlte, sich seiner Frau gegenüber zu entschuldigen, „aber ich fürchte, daß er mir eine abschlägige Antwort geben könnte, und dem möchte ich mich nicht aussetzen. Ich würde aber auch nicht, welche Bedenken

Du dagegen hegen könntest, Paula, Freunde müssen in der Noth einander beistehen, nun mögen die Herren beweisen, ob sie Deine Freunde sind.“

Paula schweig noch immer, aber der herbe, verächtliche Zug, der ihre Mundwinkel umgab und immer schärfer hervortrat, ließ nur zu deutlich erkennen, daß sie nicht gesonnen war, seinem Wunsch zu willfahren.

Und der Baron sollte schon jetzt erfahren, daß er auf die Freundschaft Werners keine Hoffnungen bauen durfte; er war kaum in sein Zimmer zurückgekehrt, als Herr von Bergau ihm angemeldet wurde.

Mit lebhafter Freude ging er ihm entgegen, er wollte sofort ein Sabelstüchlein befehlen, aber Werner lehnte ab.

„Ich kann nicht lange bleiben“, sagte der letztere, „nur nach Ihrem und Ihrer Frau Gemahlin Besuchen möchte ich mich erkundigen, dann muß ich Sie leider wieder verlassen.“

„Sind Sie so viel beschäftigt?“ scherzte Baron Raten.

„Meine Braut erwartet mich.“

„Ach ja, vergehen Sie, daß ich vergaß, Ihnen zu Ihrer Verlobung Glück zu wünschen, wir haben sehr bedauert, daß wir nicht hier waren.“

„Sie waren in Domburg?“

Der Baron drehte sichtbar verlegen an den Spitzen seines blonden Bartes.

„Zawohl“, erwiderte er achselzuckend, „es war eine Thorheit, die ich nicht noch einmal begehen würde.“

„Diese Erklärung überhebt mich jeder weiteren Frage“, sagte Werner sarkastisch.

„Leider, leider, verzeihter Freund; ich glaubte auf diesem Wege mich aus drückenden Verlegenheiten zu befreien und habe sie nun nur noch vermehrt. Solche Enttäuschung ist bitter.“

„Sie hätten Sie voraussagen können!“

„Doch nicht, ich würde ja in diesem Falle nicht zu dem verzweifeltsten Mittel gegriffen haben! Meine arme Frau ist untröstlich, sie hat mir Barmherzigkeit gemacht, aber dadurch wird nichts geändert und gebessert, in Zukunft werde ich klüger sein. Ich hoffe, aufrichtig gesagt, einen Freund zu finden, der — darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten?“

„Ich danke Ihnen.“

„Es ist eben sehr unangenehm, wenn man seine Kapitalien so fest angelegt hat und sie nicht in jeder Stunde flüssig machen kann, ich muß einige Hypothekforderungen kündigen und sechs Monate warten, bis ich das Geld erhalte. Verkaufen kann man solche Forderungen nur schwer und auch dann noch mit großem Verlust, in dessen, wie gesagt, unter solchen Verhältnissen sehe ich meine ganze Hoffnung auf meine Freunde, die Rückzahlung ist ihnen ja sicher.“

Der Blick Werners ruhte lauernd auf dem Antlitz des Barons, Spott und Hohn zuckten um seine Lippen.

„Ich fürchte nur, daß diese Hilfsquellen auch schon erschöpft sind“, sagte er kühl, „aber Sie müssen das ja besser wissen. Ihre Frau Gemahlin befindet sich hoffentlich wohl?“

„Ich danke Ihnen, wenn Sie ihr die Ehre erzeigen wollen, sich persönlich zu überzeugen.“

„Jetzt nicht, mir fehlt leider die Zeit, Sie haben wohl die Güte, mich zu entschuldigen. Vielleicht finde ich morgen eine ruhige Stunde, Sie glauben nicht, wie sehr die Familie meiner Braut mich in Anspruch nimmt.“

Werner war, während er das sagte, von seinem Sitz aufgestanden, mit einer zeremoniellen Verbeugung nahm er Abschied, und betrossen blickte der Baron ihm nach.

Der erinnerte sich auch nicht mehr jener Zeit, in der er selbst auf den Großmuth seiner Freunde angewiesen war, brummte Herr v. Raten ärgerlich, ich glaube, wir dürfen auf seine Hilfe nicht rechnen.“

Die Stimmung der Baronin wurde dadurch, daß Werner in ihrer Wohnung gewesen war, ohne ihr seine Aufwartung zu machen, nicht gebessert. Sie mußte daraus entnehmen, daß der Freund gut unterrichtet war und jeder weiteren Bitte um ein Darlehen aus dem Wege gehen wollte, und konnte sie ihm das auch nicht verargen, so fand sie doch in seinem Benehmen eine beleidigende Mißachtung.

Daß die übrigen Freunde seinem Beispiel folgen würden, unterlag für sie keinem Zweifel, die Zerrüttung ihrer finanziellen Verhältnisse mußte ja in den nächsten Tagen rufbar

allerdings von 1819/248 auf 1918/952, also um 98 702 Hektar vermehrt. Aber im Ganzen waren doch etwa 20 000 Hektar weniger mit Brodfrucht bestellt, obgleich die Bevölkerung von 43 600 000 auf 45 850 000 Seelen gestiegen war, also 2 250 000 Menschen mehr mit Brod versorgt werden mußten. Es ist auch nicht etwa durch eine intensivere Bearbeitung des Bodens ein höherer Ertrag erzielt worden. Es ist vielmehr der Durchschnittsertrag zurückgegangen bei Weizen von 1,44 Tonnen in 1878 auf 1,29 Tonnen in 1884 pro Hektar, bei Roggen von 1,17 Tonnen in 1878 auf 0,93 Tonnen in 1884 pro Hektar. Der Gesamtenergieertrag ging in demselben Zeitraum zurück von 2 607 186 auf 2 478 888 Tonnen an Weizen und von 6 919 67 auf 6 450 992 Tonnen an Roggen! Deutschland ist also nach sechsjähriger Dauer der Getreideille weit mehr auf die Versorgung mit ausländischem Getreide angewiesen, als vorher. Und ein weitblickender Staatsmann würde diesen Prozeß auch nicht aufzuhalten versuchen, sondern seine Bemühungen vielmehr darauf konzentriren, den Uebergang in andere Berufszweige zu befördern. Denn so gut wir heute überseeische Baumwolle verwenden, um unser Kleidungsbedürfnis zu decken, während früher hierzu lediglich deutsche Wolle und deutscher Flachsbienen — so gut werden und müssen wir auch in Zukunft das Ausland für unsere Lebensmittelerzeugung heranziehen. Jede andere Politik müßte dem deutschen Volke eine Kraftverschwendung sonder gleichen zu, und vermag am Ende die deutsche Landwirtschaft in ihrer heutigen Gestalt doch nicht zu erhalten. Einer der größten Umwandlungen gehen wir freilich durch die Wirkung der modernen Verkehrsmittel, der Eisenbahnen, Kanäle und Dampfschiffe und durch den Ausschluß der überseeischen Länder entgegen — aber besteht die Aufgabe der Staatsmänner etwa darin, sich der Entwicklung der „Weltwirtschaft“ entgegenzukommen?

Die deutschen Agrarier haben wieder einmal eine Enttäuschung erfahren. Bekanntlich rechneten sie beim spanisch-deutschen Handelsvertrag darauf, daß der in Hamburg rehschützte russische Spirit bei der Einfuhr nach Spanien nicht als deutsche Waare zu betrachten, sondern dem höheren Zollsaße der nicht meistbegünstigten Nationen unterworfen sein sollte. Der deutsche Schatz sollte auf diese Weise den Hamburgern aufgedrängt werden. Spanien hat sich jetzt aber für die „liberale“ Auffassung der Spiritklausel und also für die Behandlung alles Hamburgischen Spirit als deutsche Waare erklärt. Die deutschen Agrarier, in deren Interesse die Klausel eingefügt worden, haben also das Nachsehen. Die Reichsregierung kann doch nicht reklamieren, weil spanischerseits die Einfuhr aus deutschem Hafen zu günstig behandelt wird. Der Hamburger Spiritushandel hat denn auch, wie aus der Tabelle des dortigen handelsstatistischen Bureaus ersichtlich ist, keinen Rückschlag erlitten. Die Einfuhr nach Hamburg betrug 1883: 752 337 Doppelzentner, 1884: 665 905 Doppelzentner, 1885: 761 970 Doppelzentner. Im Jahre 1884 wurden 322 814 und 1885 425 211 Doppelzentner nach Spanien aufgeführt. Die Gesamttausfuhr aus Hamburg betrug 1884: 538 000 Doppelzentner, 1885: 598 000 Doppelzentner. Unsere Agrarier setzen jetzt ihre Hoffnung auf den preussischen Finanzminister, der die Hamburgische Zollbehörde zwingen soll, den in Hamburg rehschützten russischen Spirit bei der Ausfuhr nach Spanien als russischen zu deklarieren!

Die deutsche Schutzpolitik fördert auch in Belgien sonderbare Erfolge zu Tage. Von allen Seiten schreit man nach Schutzzöllen gegen die deutsche Konkurrenz. Ganz nach deutschem Vorbild will man die belgischen Produkte durch hohe Eingangszölle auf deutsche Artikel schlagen. So, das „Brüsseler Journal“ berichtet, daß eine gewaltige Liga in England sich bildet, die auf allen Punkten die deutsche Konkurrenz bekämpfen will! „Belgien sei durch seine Freihandelspolitik der Spott Europas!“ Es wird abzuwarten sein, ob die belgischen Schutzpöller, die in der That Terrain gewonnen haben, ihre Wünsche durchsetzen.

Aus Dresden meldet das „Sächsische Wochenblatt“ folgendes: Die Beschwerde, welche Herr Jiaal wegen der Auflösung der Versammlung, in welcher Herr Hasenclever sprach, an die Kgl. Polizeidirektion richtete, ist abschlägig beschieden worden. Die Gründe hierfür lauten nach Abschrift mündlich: „Jiaal ist zu entscheiden, daß seinem Antrag auf Reklamation des Kriminalkommissars Hofstede, weil derselbe die am Abend des 17. Juli d. J. im Saale der Centralhalle abgehaltene öffentliche Volksversammlung aufgelöst habe, die Königl. Polizeidirektion statzugeben nicht vermag. Die Versammlung und insonderheit der Vortrag des Reichstagsabgeordneten Hasenclever sei nach den pflichtgemäß darüber erstatteten Relationen nicht in der in seiner (Jiaals) Beschwerde gerühmten friedlichen und konstitutionellen Weise verlaufen. Es sei vor allen Dingen in offenkundiger Weise der Ansehenshaftigkeit und der sozialpolitischen Thätigkeit der Regierung verunglimpft und verächtlich worden, so daß bei dem betreffenden Beamten die schon anfangs bei der schriftlichen Anmeldung der Versammlung erfindende Vermutung, es sei dabei auf eine Förderung der im § 8 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 charakterisirten Bestrebungen abgesehen,

werde, und es gab unter diesen Freunden nicht einen, dem der Baron nicht eine mehr oder minder bedeutende Summe schuldete.

Und nun die Zumuthungen ihres Gatten, die keine Rücksicht auf ihre Ehre und ihren guten Ruf nahmen!

Wie ganz anders lauteten sie als die Belästigungen, die er damals ihr gegeben hatte, als er um ihre Liebe warb!

Er selbst zwang sie, jene abschüssige Bahn zu betreten, die — aber nein, sie wollte jetzt darüber nicht nachdenken, sie wollte ruhig bleiben, ruhig dem Freunde gegenüber treten und ihm beweisen, daß sie ihren Entschluß ernst und reiflich überlegt hatte.

In der Nachmittagstunde fand Ferdinand sich ein, sie empfing ihn mit unwidlicher Stirne.

„Wie sehr haben Sie mir gefehlt, mein Freund,“ sagte sie leise, als er an ihrer Seite saß, und ihr Blick, der Klang ihrer Stimme übten den alten Zauber auf ihn. „Ich bedarf des Trostes und der Ermuthigung, der rettenden Hand eines treuen und aufrichtigen Freundes.“

„Sie erschrecken mich, gnädige Frau,“ erwiderte er bekräftigt. „Was ist vorgefallen?“

„Weiter nichts, als daß ich zu der Erkenntniß gekommen bin, daß ich fortan allein meinen Weg durch das Leben suchen muß.“

„Unmöglich!“

„Und dennoch Wahrheit!“ rief sie tief aufseufzend. „Ihnen gegenüber mache ich kein Geheimniß daraus, weiß ich doch, daß ich auf Sie vertrauen darf. Mein Gatte ist ein Spieler, er opfert seiner unseligen Leidenschaft alles, ohne auf mich die Rücksichten zu nehmen, die ich fordern darf und muß. Ich wußte das noch nicht, als ich das Opfer annahm, das Sie so edelmüthig mir anboten, ich ahnte es nicht, als ich jene Summe vertrauensvoll in die Hände meines Gatten legte. Wir reisten nach Hamburg, dort — Sie können das Uebrige errathen, meine Bitten und Barmhertigen waren fruchtlos, der Dämon der Leidenschaft siegte.“

Dem jungen Manne war das Blut heiß in die Wangen gestiegen.

nähere Begründung und Befestigung gefunden habe, Zudem sei bei der Zuhörerschaft durch den Redner denn auch die von demselben zu erzielen gesuchte Stimmung wirklich hervorgerufen worden, welche sich so laut und stürmisch geäußert habe, daß allerdings eine Befestigung der öffentlichen Ruhe und gesetzlichen Ordnung zu befürchten gewesen wäre.“ — Es handelte sich in der Versammlung hauptsächlich darum, die bekannte Petition an den Reichstag zum Schutze der Koalitionsfreiheit zu empfehlen.

Sozialistisches. In Ebersfeld wurde eine Arbeiterversammlung, in der Herr Dr. Schönlanke über die ökonomischen Krisen reden wollte, in dem Augenblick, als der Vorsitzende, der Reichstagsabgeordnete Harn, Herrn Dr. Schönlanke das Wort ertheilte, auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst. Die Dasseltdorfer Sozialdemokraten hielten, wie der „Köln. Volksztg.“ gemeldet wird, am 29. v. M. außerhalb der Stadt unter freiem Himmel eine Versammlung ab. Die Polizei fuhr in zwei Droschken bis mitten in die Versammlung, die eiligst auseinanderstob. Die bekannten Personen wurden notirt und eine Menge sozialdemokratischer Schriften konfisirt. Nach der Vorstellung der Ebersfelder „Freien Br.“ hätte es sich dagegen nur um einen Ausbruch harmloser Naturfreunde gehandelt und außer einer Schachtel Schilpe und einer Anzahl Exemplare des genannten Arbeiterblattes sei nichts gefunden worden. — 28 Personen standen kürzlich in Köln a. R. vor den Gerichtsschranken wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes. Sie sollen unter freiem Himmel eine Versammlung abgehalten haben ohne polizeiliche Genehmigung. Die „üblichen rothen Abzeichen“, so meldeten rheinische Blätter, gaben zu erkennen, welcher Partei die Gesessführer angehörten. 6 der Angeklagten wurden freigesprochen, die übrigen zu 10 bis 50 R. Geldbuße verurtheilt.

Konservative Wahlfälschung. Nach dem Bericht der „Köln. Volksztg.“ sind bei der Wahl, welche in Goldensee (Walters) unter dem Vorste des Gutsjägers und Polizeiverwalters Dehstien abgehalten wurde, 38 Stimmen für den konservativen Grafen Bernstorff und nur eine Stimme für Kammerath Berling gezählt worden. Dagegen sind 8 Wahlberechtigte bereit, edlich zu erheben, daß sie ihre Stimme nicht für den Grafen Bernstorff abgegeben haben.

Aus Nordhausen wird berichtet, daß das Bestreben der dortigen Kriegervereine, am Sedanstage ein „Volksfest“ zu arrangiren, gescheitert sei, weil der Magistrat jeden Kostenaufschlag verweigerte. Darnach scheint in Nordhausen die Begeisterung für chauvinistische Demonstrationen bedeutend abgeklungen zu sein.

Gegen den Betrug mit Kunstbutter sind neuerdings in mehreren Staaten gesetzliche Bestimmungen theils angeordnet, theils im Werke. Ein schwedisches Gesetz verordnet die auffallende Kennzeichnung der Kunstbutter als solche und ebenso der mit Margarin vermischten Naturbutter. In den Niederlanden hat der Justizminister die Anwendung eines Artikels des Strafgesetzbuches in Vorschlag gebracht, um dem mit Kunstbutter getriebenen Betrage zu steuern. Ein besonderes Gesetz erachtet der Minister nicht für erforderlich. Bekanntlich wird die Fabrikation von Margarinbutter als selbstständige Industrie in den Niederlanden im großen Maßstabe betrieben. Gut zubereitet ist diese Kunstbutter geeignet, weichen Kriesen die theure Naturbutter zu ersetzen. Es wäre deshalb verkehrt, die eheliche Konkurrenz der Kunstbutter gegen die Naturbutter zu erschweren und das Produkt eines Industriezweiges auf Kosten eines andern zu schädigen. Außerdem würde nach der Ansicht des niederländischen Justizministers einem Spezialgesetz gegen Margarinbutter eine Reihe von anderen ähnlichen Gesetzen für andere Waaren folgen müssen. Wo jedoch die Konkurrenz ausbleibt, eine eheliche zu sein, wo das Surrogat nicht als solches, sondern unter dem Namen des Artikels, für welchen es einen Ersatz bietet, verkauft wird, soll das Strafgesetz einschreiten. Der holländische Justizminister will deshalb durch die Anwendung eines Artikels des Strafgesetzbuches nur den mit Kunstbutter betriebenen Betrug mit Strafe bedroht wissen.

Der frühere „Germania“-Redakteur und Abgeordnete Paul Rajunke, der bereits seit ein paar Jahren Seelforger in Hochlitz war, hat nunmehr, wie die „Danz. Ztg.“ meldet, Anstellung als Warter in diesem nahe der Stadt Glogau gelegenen Dorfe erhalten. Daß die Regierung gegen diesen Pfarrkandidaten keinen Einspruch erhoben hat, beweist wohl aufs Klarste, daß sie thatsächlich das Einspruchsrecht vorerst ruhen läßt. — Herr Rajunke vertrat die schärfste oppositionelle Richtung im Centrum und es war wohl das Werk des diplomatisirenden Herrn Windthorst, daß er vor etwa zwei Jahren seiner politischen Thätigkeit durch die Betrugung in eine abgelegene kirchliche Stellung entzogen wurde.

Dänemark.

Die Steuerverweigerer haben sich in diesem Jahre im südwestlichen Jütland erheblich vermehrt. In der Dier- und Westerharte, die mit der Stadt Wardo zum Amt Rippen gehören, sind nicht weniger als 497 Aufständigen, von denen 449 in Folge von Steuerverweigerung stattfanden, und in der zu demselben Amte gehörenden Stadtharde sind verhältniß-

„Das ist ganz unbegründet,“ sagte er, „wie kann man eine Bitte, die Sie aussprechen, unerfüllt lassen! Befehlen Sie über mich, ich werde mich glücklich schätzen, wenn Sie mir erlauben —“

„Nicht doch, ich werde kein zweites Opfer von Ihnen annehmen,“ unterbrach die Baronin ihn rasch, während sie ihre kleine Hand auf seinen Arm legte, „dadurch wäre ja auch für mich nichts gewonnen, denn auch dieses Geld wurde dem Woloß des Spiels geopfert werden. Rag das Verderben, das mein Gatte selbst herausbeschworen hat, seinen Gang gehen, ich habe nicht die Kraft und den Muth mehr, ihm trotzig die Stirne zu bieten.“

„Sie wollen ausharren, bis —“

„Nein, mein Freund, ich sehe das Ende kommen, und Niemand kann es mir verargen, daß ich nicht warten will, bis die Bogen über mir zusammenschlagen. Mein Entschluß ist gefaßt, ich lehre zur Bühne zurück.“

Der Referendar wiegte mißbilligend das Haupt, der Zauber, den die Reize der schönen Frau auf ihn übten, strickte ihn mehr und mehr.

„Giebt es denn keinen anderen Weg, als die mir nicht unbedenklich erscheinende Rückkehr zur Bühne, Ihnen eine heitere, sorgenfreie Existenz zu sichern?“ fragte er.

„Ich sehe keinen,“ erwiderte sie mit gezwungenem Lächeln.

„Der Baron würde Sie begleiten?“

„Nein, er wird mit meinem Entschluß nicht einverstanden sein, denn es kann ihm nicht zweifelhaft erscheinen, daß ich damit einen Bruch für immer herbeiführen will.“

„Aber so ganz ohne Mittel können Sie nicht zur Ausfuhr dieses Vorhabens schreiten. Sie wissen nicht, wie lange es dauern wird, bis Sie ein Engagement finden, und wie schwer wird es Ihnen werden, wieder vor das Publikum zu treten und Ihr entzündendes Kalent dem rücksichtslosen Urtheile der Menge preiszugeben.“

„Auch das muß ertragen werden,“ seufzte die Baronin. „Der erste Schritt ist immer der schwerste, ich werde ja Freunde finden, die mich ermuntern. Ich werde noch meine Vorbereitungen treffen, vielleicht reife ich schon morgen.“

mäßig ebenso viele vorgenommen worden. Durchschnittlich giebt es in den dortigen Kirchspielen doppelt soviel Steuerverweigerer wie im Vorjahre.

Schweiz.

Eine von den Holzarbeitern in Hürich einberufene gut besuchte Versammlung im Schützenhause gestaltete sich zu einem Protest gegen die Ausweisung von Wäldeler. Allgemein wurde den Behörden die Berechtigung abgesprochen, einen Mann zu muthregeln, der weiter nicht gethan habe, als daß er sich der Sache der Unterdrückten angenommen, während viele Große von anerkannter Verworfenheit auf Schwärzenden bleiben dürften.“ Es wurde auch eingehend über eine Möbelfabrik in Alkstätten berichtet, welche sich öfterer Uebertretung des Fabrikgesetzes schuldig machte und wo der ansehnliche Arbeiter durch die Polizei gemüthigt worden sei. Es ist das Einschreiten der Gewerkschaft führte zur Aufstellung einer gesetzlichen Werkstattdordnung.

Rußland.

Der „Swet“ bringt mitten in der Bewegung über die bulgarischen Angelegenheiten einen Artikel gegen den deutschen Fabrikbesitz im Weichselgebiet. Das Komarow'sche Blatt erbringt in langen Spalten den Nachweis, daß die ausländische Fabrikation die heimische polnische, wie russische, schädige, und daß daher, bei den immer größerem Umläufen der deutschen Industriellen, die von ca. 18 Millionen im Jahre 1876 auf 230 Millionen für das Jahr 1886 gestiegen seien, energische Maßregeln zum Schutze der einheimischen Industrie und zur Ricochirung der Rechte zwischen In- und Ausländern ergriffen werden müßten. Die Maßnahmen, die das Blatt in Vorschlag bringt, sind die nachstehenden: „1. Die Grenze dem ungehinderten thätlichen Verkehr der Arbeiter hin und zurück zu verschließen. 2. Dem Beispiele Deutschlands folgend, alle Ausländer aus dem Weichselgebiet zu entfernen, die in irgend einer Weise bei den Angelegenheiten und der Produktion der genannten Fabriken betheiligt sind. 3. Die Grenzaußsicht zu verhängen und zu diesem Zwecke sie unmittelbar dem Warschauer Generalgouverneur zu unterstellen, mit dem Rechte — auf Grundlage früherer Beispiele — zur Grenzgewachung in den gegebenen Nothfällen Feldtruppen heranzuziehen. 4. Diejenigen Fabriken welche eigenmächtig in der vom Gesetz nicht erlaubten Zone von 50 Werst eröffnet wurden, zu schließen. Endlich 5. wäre es als zeitweilige Maßregel nicht ohne Nutzen, gerade für die ausländischen Fabriken, eine besondere Auslasssteuer einzuführen, ohne deren Entrichtung nicht ein Stück der Produktion die Thore der Fabrik passieren könnte.“ Indem das Blatt diese Erwägungen anspricht, will es angeblich nur eine weitere Besprechung derselben durch die russische Presse anregen. „Es giebt, so zu sagen, nur einige Punkte des Programms, welches unersätzlich ausgearbeitet werden kann und muß, für ein festes System zur Bekämpfung der russischen Industrie von ihren systematischen Unterdauern. Die Gelegenheit muß endlich so geordnet werden, daß es ihnen künftig unmöglich wird, dieselbe zu unterdrücken und sich über das russische Gesetz hinwegzusetzen.“

Belgien.

Ueber die belgischen Unruhen eröffnet der bekannte belgische Publizist und Nationalökonom Vaseley eine Artikelserie im „Vestier Lloyd“. Dabei konstatiert Herr Vaseley, ein durchaus liberaler Politiker, daß die Tumulte mit der organisirten Sozialistenpartei nichts zu thun hätten. Sie waren „Dungeraufzüge“, weiter nichts. Es heißt da: „Die Wirren, welche im verflochtenen Frühjahr bei uns haifanden, waren gewiß sehr bedauerlich. Eine bedeutende Glasfabrik wurde verbrannt und verwüthet, zwei andere Gebäude wurden geplündert, und um die Ordnung herzustellen, mußten die Soldaten auf die Meuterei schließen, deren einige hierbei getödtet wurden. Allein, dieselben Ausschreitungen kommen in allen industriellen Centren, besonders in England, vor und in kritischen Zeiträumen werden sie häufiger. Während der Epoche des Niederganges von 1820—1830, derjenigen so ähnlich, die wir jetzt durchmachen, haben weit entlegenerer Seenen, weit blutigere Kämpfe als Manufakturbezirke Großbritanniens in Schrecken versetzt. Man beobachte nur, was dieser Tage in Belfast und anderwärts im Norden Irlands sich ereignet hat. Die belgischen Unruhen sind im Auslande gerade darum so sehr aufgefallen, weil in unserem Lande gewöhnlich vollkommene Ruhe herrscht.“ Ueber die große Massenunruhe von 15. August schreibt Herr v. Vaseley: „Die Regierung hat sich der Manifestanten in der Hauptstadt nicht nur nicht widerstanden, sondern sie hat ihnen auf den Bahnen für jede Gruppe von mehr als 20 Personen, die es verlangte, besondere Plätze im halben Preise beigelegt; man hat alle Gefänge, alle Gefängnisse, sogar die rothe Fahne geduldet, und man hat das Recht gehabt. An Wahltagen stecken die belgischen Wähler rothe Kolarben und Bänder, die liberalen blaue auf. Warum sollen die Arbeiter nicht dasselbe thun dürfen, wie die Alerikalen? Es gehört übrigens zu den großen Vortheilen der vollständigen Freiheit, daß die Unzufriedenen offen ihre Klagen

„Wo hin?“ fragte Ferdinand, seiner Erregung mächtig gebietend.

„Sie werden es erfahren, sobald ich selbst es weiß.“

„Und wollen Sie mir gestatten, Sie mit den nöthigen Mitteln zu versehen?“

„Ich darf das nicht annehmen!“

„Nicht von dem Freunde, Paula?“

„Nein, so dankbar ich Ihnen auch bin. Ich habe noch meinen Schmutz, den ich verkaufen kann; auf der Bühne gelten die falschen Steine so viel wie die echten, für die erste Zeit bin ich gesichert.“

„Nein, nein, zu solchen Mitteln dürfen Sie nicht greifen, Sie müssen es mir überlassen, Ihre Existenz sorglos frei zu gestalten.“

„Soll ich Ihnen Verlegenheiten bereiten —“

„Reden Sie nicht davon, sagen Sie mir nur, daß Sie meine Hilfe nicht verschmähen wollen.“

Sie reichte ihm die Hand, er hielt sie fest und sah sie bittend ins Auge.

„Was ein Freund aus treuem Herzen anbietet, das darf man immerhin annehmen,“ sagte sie leise, „aber glauben Sie mir, auch ohne diese Hilfe würde ich meinen Weg finden, ich habe den Muth, dem Geschick entgegenzutreten und den Kampf mit ihm aufzunehmen, wenn nur erst dieser furchtbare Druck von mir genommen ist. Sie wollen mich schon verlassen?“

„Um die Pflichten des Freundes zu erfüllen.“

„Und wann sehe ich Sie wieder?“

„Vielleicht heute noch.“

„Ich werde Sie mit Umgebuld erwarten. Sollten Sie dem Baron begegnen, so verrathen Sie ihm nichts.“

„Er kennt Ihren Entschluß noch nicht?“

„Er lachte darüber, keinesfalls glaubt er, daß ich den Muth haben werde, ihn auszuführen.“

„Ich werde schweigen,“ erwiderte der Referendar, so raucht von dem bezaubernden Blick, der aus ihren Augen ihn traf. Und doch fühlte er, als er das Haus verließ, daß ihm ein schwerer Druck auf der Seele lag. Wie sollte er es möglich machen, das Versprechen, welches ihm seine — wie er selbst eingestanden

Kommunales.

w. Die Adjagenten der Neustädtischen Kirchstraße hatten die Herstellung von geräuchertem Pflaster an Stelle des vor wenigen Jahren neu gelegten Steinpflasters bei der städtischen Baudeputation beantragt. Letztere hat jetzt den Antrag abgelehnt, theils weil hierzu keine Mittel zur Verfügung stehen, theils aber auch, weil anderweitig noch soviel schlechteres Pflaster durch besseres zu ersetzen ist, daß keine Veranlassung vorliegt, an Stelle des vorhandenen guten Pflasters der Neustädtischen Kirchstraße besseres zu legen.

Die Leistungsfähigkeit der städtischen Gasanstalten. Nach den neuesten Aufstellungen des Kuratoriums für das städtische Erleuchtungswesen ist die Leistungsfähigkeit der vier großen städtischen Gasanstalten jetzt folgende: Erste und älteste Anstalt am Stralauer-Platz Maximum 32 000 Rbm., zweite Anstalt in der Gitschinerstraße Maximum 132 000 Rbm., dritte Anstalt in der Müllerstraße Maximum 136 000 Rbm. und vierte Anstalt in der Greifswalderstraße Maximum 110 000 Rbm., zusammen 411 000 Rbm. Für die Anstalt Nr. 1 ist die Vermehrung der Leistungsfähigkeit durch Beschluß ausgeschlossen, bei den drei Anstalten kann sie indes noch durch neue Einrichtungen erhöht werden. Die größte Gasproduktion des Jahres 1885/86 erfolgte am 19. Dezember 1885, sie betrug 386 400 Rbm. Im laufenden Jahre wird sie am kürzesten Tage des Dezembers jedenfalls 390 000 Rbm. übersteigen.

Das Kuratorium für den städtischen Zentral-Vieh- hof hat Anfang Dezember 1884 auf dem städtischen Central- Schlachthof einen Esmarch'schen Verbandkasten aufgestellt, der sich nach dem Bericht des Doer Thierarztes Dr. Gutwig als außerordentlich nützlich erwiesen hat. Er ist in den verflochtenen manzig Monaten im Ganzen 267 Mal benutzt worden, und zwar in vielen recht bedeutenden Fällen, in denen sehr erhebliche Verletzungen durch Schlachtwunde und Messer stattgefunden hatten und die schleunigste Hilfe unbedingt notwendig war. Sehr oft wurde vor dem Transport dem Verwundeten oder Beschädigten nach dem Krankenbause ein erster Verband angelegt. Der Verbandkasten steht unter der Aufsicht der auf dem Schlachthof thätigen städtischen Thierärzte. Herr Ober-Thier- arzt Dr. Gutwig hat den Antrag gestellt, Esmarch'sche Ver- bandkästen auch in den Markthallen aufzustellen, wo sie ohne Zweifel feltener benutzt werden würden, aber doch immer noch oft sehr gute Dienste leisten könnten.

Gerichts-Zeitung.

Der von hier ausgewiesene Restaurateur Max Jacobi war zu gestern vor die sechste Ferienkammer hierigen Landgerichts I vorgeladen und nach erlangter Erlaubniß des Polizeipräsidenten auch im Termin erschienen. Es standen zwei Verurtheilungen zur Verhandlung an, deren Ausgang in erster Instanz begreiflich aussehend ergiebt hat. In der einen ist der Angeklagte wegen Uebertretung der Vorschriften betriebs- Abhaltens von Tanzlustbarkeiten mit gleichzeitiger Uebertretung der Polizeistunde in 9 Fällen zu einer Gesamtsstrafe von drei Wochen Haft; in der zweiten wegen Uebertretung der Polizeistunde, welche in der Nichtauflösung der polizeilich überwacht gewesenen Versammlung der Papierschläger nach 11 Uhr gefunden worden ist, zu einer Geldstrafe von fünfzehn Mark verurtheilt. In beiden Sachen hat der Angeklagte, in der ersten auch die königliche Anwaltschaft zu Gunsten des Angeklagten Verurteilung eingelegt. Die Staatsbehörde fühlt sich nämlich darüber beschwert, daß auf Haft erkannt worden ist, während die angezogene Polizeiverordnung nur eine Geldstrafe androht, welcher im Falle des Unvermögens Haft substituirt werden soll. — Ueber hat die Verhandlung vertagt werden müssen, weil der als Zeuge geladene Polizeileutnant beurlaubt ist und deshalb sein Ausbleiben entschuldigt hat. Der nächste Termin wird vor der sechsten Ferienkammer, deren Errichtung vom 1. Oktober er. ab bereits mitgetheilt worden ist und welche im Sitzungssaal Nr. 1 des Montags, Mittwochs und Freitags tagen wird, stattfinden.

Fraustadt, 30. Aug. Wegen den vor etwa zwei Monaten wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit verhafteten Propst Richard Franke aus Lüchow wurde am Freitag in der Straf- kammerung des königlichen Landgerichts zu Bissa unter Aus- schluß der Öffentlichkeit verhandelt. Angeklagt wurde zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Gefängnis verurtheilt. Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 31. August. (Widerstand gegen einen Fortsbeamten.) Wer einem Fortsbeamten in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes durch Gewalt Widerstand leistet, wird nach § 117, 1 mit Gefängnis von 14 Tagen bis zu 3 Jahren bestraft, was jedoch der Widerstand durch Gewalt an der Person des Beamten begangen, so tritt nach § 117, 2 Gefängnisstrafe nicht unter 3 Monaten ein. Diese Bestimmungen kamen gegen den Schmieß Edward Ernst Adolf Reßlein aus Neu-Nechow in Frage, als derselbe am 24. Juni vor dem Landgerichte in Lübeck sich zu verantworten hatte. Ein Fortsbeamter hatte eines Abends verschiedene Leute auf einer Bank, die in einem Lust-

den Glanz seines Wiges belüßigt hat, eröffnete den Reigen mit dem vieraktigen Schwank: „Mein Alfred.“ Man kann nicht sagen, daß der Verfasser mit dem kleinen Stück einen besonders glücklichen Griff gethan hat, verschiedene Figuren sind sogar vorgezeichnet, trotzdem nahm das Publikum den Scherz in Anbetracht der geradezu tropischen Hitze immer noch mit ziemlicher Theilnahme auf.

Die Hauptrolle hatte ein fortwährend jersireuter Gelehrter, der, was Liebesangelegenheiten betrifft, an einer ungemessenen Schüchternheit leidet, ein Rentier, dessen höchster Lebenszweck in gutem und möglichst vielem Essen besteht, ein verächtlicher Lehrer, der unter der Herrschaft einer verblödeten alten Jungfer leuft, und als Allerweltsmensch tritt der unermessliche Arzt auf.

Der Träger der Titelrolle ist im eigentlichen Sinne des Wortes ein anfangs terribler. An der Durchführung dieser Rolle ist die Kunst des Dichters entschieden gescheitert. Wir geben von vornherein zu, daß die Darstellung eines leicht- sinnigen und verliebten Primaners für die Bühne nicht ganz leicht ist; wenn es aber geschieht, so müssen die ersten jarten Regungen der Männerseele denn doch in anderer Weise per- sifirt werden, als es hier der Fall ist; das wirkliche Leben pro- duirt deraartige Prägnanzen denn doch nur in ganz vereinzelten Exemplaren.

Die männlichen Rollen wurden durchweg gut und frisch durchgeführt, die alten Mitglieder der Wallner-Bühne bewährten sich in ihrer gewohnten Tüchtigkeit; die Herren Gulberg, Flende und Reikner ernteten reichen Beifall. Weniger im- ponire Herr Barthold vom Lode-Theater in Breslau als Doktor Franke; trotz der infernalischen Hitze konnte er nicht erwärmen. Herr Herber vom Thalia-Theater in Hamburg traf als „Alfred König“ nicht den richtigen Ton, es mag hieran jedoch mehr die Verschrobenheit der Rolle im Allgemeinen als er selbst schuld sein.

Ungleich besser waren die Damenrollen vom Dichter durch- geführt. Die antikesten, betrahtsmüthigsten alten Jungfern treten neben dem jarten, kaum dem Mädchenalter entwachsenen Badisch auf, und auch die blonde Rückenfee, die ihren Feuer- wehrmann in opulenter Weise bewirbt, fehlt nicht.

Als eine liebenswürdige junge Dame von vielversprechen- dem Talent präsentirte sich wieder Fräulein Kramer, die sich seit dem vorigen Jahre entschieden vervollkommen hat. Frä. von Reissberg vom Hamburger Thalia-Theater war selbst für unseren nordischen Geschmack etwas zu imprägnirt blond. Gut waren außerdem Fräulein Boel und Frau Schmidt.

veranlaßte die Anlegung eines dichten Reges von Brieftauben- linien über das ganze Land. Zu den zwölf Hauptstationen, welche schon seit mehreren Jahren in Thätigkeit sind, sind eben noch zwei, nämlich in Assau und Rastau hinzugefügt worden. Die Oberleitung hat das Landwehr Genie-Kommando zu Rom. Jede Station steht unter dem betreffenden Lokal Genie- Kommando; zu jeder derselben ist ein mit dem Dienste vertrauter Unteroffizier und ein Schiffe desselben Kommandiert. Die Tauben haben ihre Nistkisten und werden gleich den Truppenpferden in einer besonderen Kasse geführt. Zur Ein- übung und Ausbildung der geflügelten Briefboten trägt die Kriegsmarine bei, indem den auslaufenden Schiffen einig- derselben mitgegeben zu werden pflegen. Die Taubenhäuser sind so eingerichtet, daß die für den Verkehr nach einer bestimmten Richtung dienenden Tauben eine gesonderte Abtheilung be- wohnen. Die Oeffnungen sind mit einem Fangkäfig versehen, in welchem die mit Depeschen anlangenden Thiere gefangen bleiben. An diesen Käfigen wird im Bedarfsfall ein electri- scher Apparat angebracht, mittelst dessen ein Glockensignal be- hufs Meldung der Ankunft einer Depeschentaupe gegeben wird. Die Glocke löst so lange, bis die Abnahme der Depesche erfolgt ist.

Amerika.

In Amerika geht man mit dem Plane um, eine per- manente Ausstellung, in welcher ganz Amerika, Nord-, Mittel- und Süd-Amerika vertreten sein sollen, ins Leben zu rufen. Am 4. März 1889 wird die Verfassung der Vereinigten Staaten ihr erstes Jahrhundert jurafeiert haben, und am 12. Oktober 1892 sind es vier Jahrhunderte, daß der Welttheil Amerika von Christoph Co- lumbus entdeckt wurde. Es ist nun die Absicht, und der Kongreß der Vereinigten Staaten hat die Sache schon in Er- wägung gezogen, daß die Bundesregierung die geeignete Feier dieser beiden Gedentage in die Hand nimmt, und man will zu dem Ende eine permanente Ausstellung aller Erzeugnisse von Nord-, Mittel- und Südamerika gründen. Washington meint man, wäre die geeignetste Stadt dafür. Die vierhun- dertjährige Feier der Entdeckung Amerikas am 12. Oktbr. 1892 soll im größten Stile vor sich gehen und zugleich die Oeff- nung der Ausstellung dann stattfinden. Man hofft, daß nicht nur der Präsident der Union und die fünfzehn Präsidenten der amerikanischen Schwester-Republiken, ferner Brasilien und Canada, sondern auch Italien, wo Columbus geboren wurde, und Spanien, von wo er ausgezogen, zur Verherrlichung des Festes mitwirken werden. Inmitten der permanenten Aus- stellung in Washington soll eine Kolossalstatue von Columbus errichtet werden.

Die „Ritter der Arbeit“ haben eine Erhöhung der Löhne der an der New-York Central-Eisenbahn beschäftigten Tagelöhner, Weichensteller und Frachtoverlader mit In- begriffen, von 10—15 Pct. verlangt. Der Betriebsdirektor lehnte es jedoch ab, mit den „Rittern der Arbeit“ zu unterhandeln.

Asien.

Die Untersuchungen von Korea auf Kohlen- und Erzlagern dauern fort. Neuerdings ist wieder ein Schweizer eingetroffen und ins Innere abgerückt, um — angeblich im Auf- trage eines deutschen Syndikats — umfassende Nach- forschungen darüber anzustellen, ob die Anlegung von Berg- werken lohnend erscheint.

Durch die überstürzenden Anerbietungen europäischer und auch deutscher Firmen zu Schienenlieferungen für Eisenbahn- bauten sind die Chinesen misstrauisch geworden. Sie ver- mutheten, daß, wenn die Eisenbahnen all dies Entgegenkommen werth seien, doch noch etwas dahinterstehen müßte, das zu be- greifen sie bis jetzt außer Stande sind, und sie beschloßen daher zu warten, bis die ganze Materie ihnen verständlicher geworden ist. Der eine hat ihnen Geld zu bei ihnen nicht üblichem und zwar zu einem Zinsfusse an, der erheblich unter den in China gangbaren Zinsraten sich hielt; ein anderer erklärte, daß eine bestimmte Art von Eisenbahn für China am besten sich eigne; ein dritter empfahl ihnen an der Küste des Golf von Beicheli eine Bahn zu Vertheidigungszwecken zu bauen, welche mit Ge- schützen besetzte Eisenbahnwagen tragen sollte. Folge aller dieser eifrigen Oefferten und Empfehlungen ist denn gewesen, daß die Chinesen erschreckt und misstrauisch geworden sind und daß vorläufig die ganze Angelegenheit auf die lange Bank geschoben zu sein scheint.

Mit den deutschen Ingenieuren Behle und Schmidt ist seitens China ein Abkommen getroffen worden beßus Ver- messung des Gelben Flusses bei Honam, wo derselbe seinen Lauf ändert, und ob es nicht möglich sei, den Fluß in sein altes Bett zurück zu zwingen, um fernere Ueberschwemmungen zu verhüten. Außerdem sollen die genannten Ingenieure die Kohlen- und Eisenminen von Bung Tschun ausmessen und untersuchen. Bislangig ist hat beschloßen, an die Ausbeutung dieser Minen zu gehen, um die Schienen für den Eisenbahnbau im Lande herstellen zu lassen. Wie lange wird es dauern und China ist kein Absage-objekt mehr für die europäische Ueberproduktion.

Ferdinand blickte ihn bestrebt an, das Bild Abbas trat vor ihn hin — durfte er wirklich hoffen, jenen schönen Traum erfüllt zu sehen, der seine Seele gefangen hielt, so lange er dem verführerischen Zauber der Baronin Raven nicht entzückt war?

„Der Baron hat gespielt und alles verloren.“ nahm Kurt wieder das Wort, „er ist ruiniert, nun sollen die guten Freunde helfen, damit das letzte Fahrzeug sich noch eine Weile über Wasser halten kann. Und wie lange wird's dauern? Ausbleiben kann der Schiffbruch nicht, und die guten Freunde werden keine Trümmer aus ihm retten.“

„Und wer hat Ihnen das Alles gesagt?“ fragte der Referendar, während er die Zigarre anzündete, die Kurt ihm angeboten hatte.

„Wer? Der Baron selbst!“

„Sie scherzen!“

„Rein ernst, er gab mir ziemlich unverblümt zu ver- stehen, daß ihm ein Darlehen von meiner Seite nicht un- angenehm sein würde, Sie werden zugeben, daß er das nicht gethan haben würde, wenn ihm nicht das Messer an der Kehle säße. Daß ich auf seinen Wunsch nicht einge- gangen bin, auch seine überaus freundliche Einladung zu einem musikalischen Abend nicht angenommen habe, brauche ich wohl nicht zu erwähnen, Sie wissen ja, wie ich über die Baronin urtheile.“

„Frau v. Raven ist —“

„Gute, Herr Referendar, wir wollen darüber nicht streiten, Sie urtheilen eben von Ihrem besonderen Stand- punkte aus, während ich mit unbefangenen Auge tiefer blicke. Sie gehören auch zu den guten Freunden, deren Hilfe man in Anspruch nehmen will, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn dieser Anspruch nicht bei Ihnen schon erhoben worden wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Wallner-Theater.

Auch das Wallner-Theater hat nunmehr seine eigenliche Saison eröffnet, da die Gastspiele der amerikanischen Gesell- schaft wohl kaum zu dieser gerechnet werden konnten. O. v. Moser, der Mann des Schwanen, der das Publi- lum schon so häufig mehr durch das Verblüffende wie durch

vorlegen können und aufhörenten Dunkel zu konserviren. Und end- lich hören die Konseroativen auf, sich zu entsetzen und die Diktatur zu klammern, um sich vor einer in Wirklichkeit nicht bestehenden Gefahr zu schützen. Was die Manifestanten verlangten, waren keine kommunikativen Kartregeln, sondern das allgemeine Stim- mungsrecht. Bekanntlich muß man in Belgien, um das Stimmrecht zu haben, 42 Frank an direkter Steuer zahlen, und somit ist das Stimmrecht bei uns beschränkter als irgendwo, denn auf mehr als 5 1/2 Millionen Einwohner kommen nur 115 000 Wähler.“

Obwohl die Arbeitererquote ergeben hat, daß der größere Theil der Kinder der Arbeiter ohne jede Schulbildung auswächst und die Unwissenheit unter den Arbeitern bodenlos wächst, glaubt das Ministerium doch, Belgien leide an Ueberfluth von Lehrkräften; also Verminderung der Lehrer- und Lehrer- seminaristen auf 16! Und selbst diese Zahl nur provisori- sch!! Natürlich! Der staatliche Ertrag soll im Volksschul- wesen immer mehr vermindert und daselbst dem Klerus allein in die Hände gespielt werden. Daher die immer weitere Verminderung der staatlichen Lehranstalten, die Begünstigung der Privatschulen. Die Folgen werden nicht ausbleiben; eine un- gesunde, bigotte, unwissende, aber dafür um so kirchlich ge- bildete Generation wächst heran, und als weitere Folge — die unteren Klassen werden durch ihre Beschränktheit jedem, aus dem schädlichsten Einflüsse zugänglich. Wie dabei an eine Beförderung der moralischen und intellektuellen Kraft der Arbeiter zu denken ist, ist unerschwinglich.

Frankreich.

Bei der internationalen Arbeiter-Vor- sammlung in Paris sprach auch der österreichische Delegirte und sagte unter Anderem, man werfe ihm vielleicht zu große Kühnheit vor; er wolle aber hier nichts sagen, was in Oesterreich nicht wiederholen könnte. Redner schildert, wie die Presse in Oesterreich konstatirt werde, und fährt fort: Man nennt uns Utopisten und Vaterlandslose. Es ist aber keine Utopie, eine Verbesserung des Looses der Arbeiter zu verlangen; wir sind auch nicht vaterlandslos, weil wir nicht bloß unser Vaterland, sondern auch die anderen lieben. Wenn die Sympathien von 1789 sich bei uns ereigneten, würden nicht wir verantwortlich sein, sondern die Regierung, weil sie uns nicht geholfen, wie es ihre Pflicht war.

Großbritannien.

Der ständische Ausschuss des Schiedsgerichts zur Schlich- tung von Lohnstreitigkeiten zwischen den Eisenar- beitern und deren Arbeitgebern im Norden Englands wurde beauftragt, daß die Fabrikanten demnach eine Herab- setzung der Arbeitslöhne beanspruchen würden, über deren Ausdehnung sie noch nicht völlig einig seien. Die Eisenarbeiter hatten die letzte von Dr. Spence Watson, dem Schiedsrichter, im Oktober festgesetzte Lohnherabsetzung ener- gisch beanstandet aus dem Grunde, daß dadurch ihre Löhne vermindert werden würden, als sie jemals gewesen wären. Seitdem sind die Preise von fabrizirtem Eisen um 5 s 4 1/2 pro Tonne ermäßigt worden, und folglich ist das Verlangen nach einer weiteren Lohnherabsetzung entstanden.

Die Besitzer von drei der größten Minen in Rhonda haben ihren Arbeitern bekannt gegeben, daß in Folge des schlechten Geschäftsganges zum 1. September 2500 Ar- beiter entlassen werden würden. In Godley (Staffordshire) freilich 2000 Mann, weil ihnen die ge- forderte Lohnherabsetzung nicht bewilligt wurde. Der Streik wird sich wahrscheinlich lange hinziehen, da beide Theile auf ihren Forderungen zu verharren fest entschloßen sind.

Allem Anschein nach dürfte sehr bald englischer Tabak im Markte sein. In der letzten Session versprach die Regierung, Versuche mit dem Anbau zu erlauben. Sie hatte gewisse Länderereien dazu bestimmt, ihr Versprechen auszuführen, und in einigen Fällen ist das Experiment bereits von Erfolg gekrönt gewesen, so weit dies die Pflanze in Grund und Boden betrifft. In Norfolk und Kent haben einige Pflanzungen eine Höhe von 5 Fuß erreicht, mit Blättern von 3 Fuß Länge und 18 Zoll Breite. Der erste Schnitt der Blätter soll in kurzem stattfinden.

Der radikale Klub des Londoner Wahlbezirks Ranyebone hat in einer jüngsten Sitzung folgende, die Haltung Chamberlain's betreffende Resolution gefaßt: „Die von Chamberlain eingenommene Stellung als Anhänger der Lord's und des Torythums gebietet den Radikalen, ihn nicht als ihrer Partei angehörig anzuerkennen.“

Italien.

Das Brieftaubenwesen zu militärischen Zwecken hat neuerdings in Italien eine bemerkenswerthe Entwicklung gewonnen. Der erste Brieftaubenschlag wurde 1876 zu Ancona eingerichtet. 1879 folgte ein zweiter in Bologna; aber erst nach den günstigen Erfahrungen, die man beim Wandler bei Folligno 1882 mit den Tauben gemacht hatte, die damals den Truppen wesentliche Dienste leisteten, nahm die Regierung sich ernstlich der Sache an und die Organisation des Brieftaubenwesens in ihre Hand. Das Kriegsministerium

müßte — ichrichte Schwärmerei für die schöne Frau ent- lockt hatte, einzulösen? Unwillkürlich erinnerte er sich der Warnungen seines Vaters und Berners, es überlam ihn das Gefühl, als sei die Baronin einer solchen idealen Ver- ehrung, wie er sie ihr widmete, vielleicht gar nicht würdig — aber was half's, er hatte sein Wort verpfändet, nun war er gebunden.

Sein Weg führte am Rafe Schiller vorbei, er trat hin- ein, um ein Glas Wein zu trinken und über das, was nun geschehen müßte und konnte, nachzudenken.

In dem kleinen Cabinet saß Kurt v. Bergau allein an seinem Tischchen; so unangenehm das dem Referendar in diesen Augenblicke auch war, müßte er sich doch zu ihm setzen.

Sie verlassen uns gestern so rasch, mußten Sie schon, was die Baronin Raven zurückgelassen war?“ fragte Kurt, als er in dem Tone, mit dem er diese Frage stellte, lag ein bitterer Sarkasmus.

Der Referendar schlug vor dem klaren, durchdringenden Blick des Fragenden die Augen nieder.

„Die Baronin lehrte erst in der vergangenen Nacht zurück,“ antwortete er ausweichend.

„Ja so, ich erinnere mich, der Baron war ja vorher hier. Haben Sie ihn schon gesehen?“

„Nein.“

„Dann wird Ihnen die Baronin das Resultat der Reise berichtet haben, Ihre Aufregung läßt mich das ver- muthen. Führen Sie mir nicht, daß ich so offenerzig mit Ihnen darüber rede,“ fuhr Kurt treuherzig fort, „Sie sehen die Folgen nicht, die man Ihnen stellt.“

„Herr Baron!“

„Rein lieber Herr v. Gottschalk, wenn Sie wüßten, welches Interesse wir alle an Ihnen nehmen, dann würden Sie mir gewiß das Recht der Warnung einräumen. Sie haben meiner Schwester einen Dienst geleistet —“

„Für den man mir keinen Dank schuldet, mein Ver- dienst war es nicht.“

„Das mag ja sein, aber der Dank bleibt Ihnen darum doch, wenn Sie auch keine Notiz davon nehmen wollen.“

80-85 R., II. 20-25 R., Kamadour 30-36 R., rheinischer
holländer Käse, 20-22 Pf. d. schwer, 45-58 R., echter Holländer
65 R., Edamer I. 60-70 R., II. 56-58 R., französischer
Käufcheller 18 R. per 100 Stück, Gammert 8.00-8.50
R. per 100, Mainzer 4 R., Daxer 3.50 per 100 Stück.

Gier 2.25-2.30 R. per Schock.
Gemüse und Obst. Kürbisse 30-45 R., Tomaten 10-15 R.
per Korb, Weintrauden 35-40 R., Preiselbeeren 9-10 R.
per Korb, Karotten 2.50-5 R. per 100 Kilo, Wirsinglobl 2-3
R., Kohlb- und Weißkohl, große Köpfe 3-4 R. per Schock,
Blumenkohl 10-15 R., Erbsen 15-20 R. per 100
Stück, Kartoffeln, weiße runde 3.00 R., Nierenkartoffeln 3.00
R., rote 2.80 R., blaue 3.00 R. per 100 Kilo, Pfäumen
4-15 R., Bienen 5-20 R., Apffel 5-20 R., Zylinder 20-25 R.,
Kniebein 2.00-3.50 R. per Korb, Schalotten 6-7 R. per
Korb, saure Gurken 2 R. per Schock, Melonen 20-30 R.
per Schock, Ananas 2-2.50 R. per Pfd. Getrocknete Nüsse
2.50 R. per Pfd., getrocknete Steinpilze 6.50 R. per Pfd.
Blumen und Blätter. Lorbeerblätter 3 R. per 10 Pfund-
loch, Rosen 4 R.

Wild und Geflügel. Rehe 60-75, Hirsche 35-50, Wild-
schwein 25-30 R. per Pfd., Rebhühner, junge 90-110, alte
70-85 R., Wachteln 50-80 R., wilde Enten 0.80-1.20 R.,
junge Gänse 3.00-5.00 R., junge Enten 1-1.50-2.00 R.,
junge Hühner 0.45-0.80 alte Hühner 1.00-1.40 R., Tauben
30-45 R., Bouldarden 4.50-7 R. per Stück.

Polizeibericht. Am 1. d. Mts., Nachmittags, fiel der
auf einem Neubau in der Leipzigerstraße 2 mit anhängeln von
Dachsparren beschäftigte Zimmermann Reckendorf in Folge
eigener Unvorsichtigkeit vom Dach herab und erlitt einen
Schädelbruch, so daß er mittelst Drofsale nach der Charitte
gebracht werden mußte. — Gegen Abend wurde in der Neuen
Königsstraße ein Anode von einem Geschäftswagen und an
Spandauerbrücke eine Frau und deren 6 Jahre alte Tochter
von einer Drofsale überfahren und namentlich letztere so be-
deutend am Kopfe verletzt, daß ärztliche Hilfe in Anspruch ge-
nommen werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Wegen Uebertretung des Drofsalen-Polizei-Regle-
ments war der Ruffcher Doelling vom Schöffengericht zu einer
Geldstrafe von 15 R. verurtheilt worden. Er hatte gegen das
Urtheil rechtzeitig Berufung eingelegt und gestern kam die
Sache von Neuem vor der sechsten Strafkammer des
höchsten Landesgerichts II zur Verhandlung. Leute, welche eine
Drofsale besitzen, gehören meistens der wohlhabenden Klasse
der Bevölkerung an. Zum Schutze ihres Portemonnaies ist
die Gewerbeordnung in so weit durchbrochen worden, als ein
polizeilich festgesetzter Tarif die Höhe der Forderungen der
Ruffcher für die Fahrt bestimmt. Man hat dem „Sagen der
Konturrenz“ nicht zugestimmt, daß er einem Regengusse
beispielsweise Stand hätte, wo die Ruffcher die große
Nachfrage nach und das geringe Angebot von Fußgelegenheit
auszunutzen könnten, das Gesetz des augenblicklichen
marktlichen Bedarfs anzuwenden und ihre Fahrgäste etwas
zu beschaffen. Nun besteht aber der Tarif und die Fahrgäste
auf ihren Schrit, sie zahlen keinen Pfennig mehr, als
zu zahlen verpflichtet sind, es ist gleich unter ihnen Leute,
die es mit ihrem Anstand vereinbaren, dem armen
Ruffcher einige Groschen abzugeben. — Kam da an einem
Sonntag im Herbst vergangenen Jahres ein biederer Provo-
kator, Rentier natürlich, mit seiner Nichte aus der Haupt- und
Hauptstadt jenes Landes, welches einen Ochsenkopf im Wappen
führt, nach Berlin, um sich hier zu amüsiren. Die beiden Bru-
derkinder benutzen vom Stettiner Bahnhof aus eine Drofsale,
die sie mit ihrem Handgepäck nach dem Hotel „Kleiner Kaiser-
hof“ in der Koenigsstraße brachte. Der Portier öffnete den
Wagenschlag und nahm ein Köfferchen und eine Dattschachtel im
Empfang, die Gäste stiegen aus und Herr Rentier befragte
den Ruffcher, was er zu bekommen habe. „1 R. 25 Pf.“,
lautete die Antwort. „Sie haben nur eine Mark zu fordern“,
erwiderte der sparsame Rentier. „Sie vergessen den Koffer“,
wenn der unter 10 Rilo wiegt, beträgt das Fahrgeld allerdings
nur 1 R.“ Diese Angabe wurde noch durch den Geschäfts-
führer des Hotels bestätigt. Der Koffer war aber bereits hin-
eingetragen und schließlich gab der Rentier dem Ruffcher nur
1 Mark, die der letztere auch annahm. Mit der Er-
klärung von 25 Pfennigen war aber Herr Rentier noch
nicht zufrieden, er zeigte den Ruffcher auch noch wegen Tarif-
verletzung an. Er reiste in seine Heimath zurück und gab
kammerrathlich vernommen an, daß der Koffer „nach seiner
Schätzung höchstens 6 Pfund gewogen“ habe, da er ihn „selber
vom Bahnhof zur Drofsale habe tragen können“. Auf Grund
dieser Angabe kam das Schöffengericht zu einem verurtheilenden
Urtheil. Die Berufungsinstanz gelangte jedoch zu einer
anderen Auffassung. Ihr schien die Sache nicht genügend auf-
geklärt und die Angabe des Rentiers zu unbestimmt. Sie
beschloß daher den Ruffcher von Strafe und Kosten frei.

Um Unterschlagungen zu vermeiden, verübte der
frühere Kassirer Friedrich Poppmann einen Diebstahlswinkel,
der einem armen Dienstmädchen ihre ganzen Ersparnisse kostete.
Er kam deshalb gestern vor der dritten Strafkammer des
höchsten Landesgerichts I unter der Anklage des Betruges und
grober Unterschlagungen. Der Angeklagte war Kassirer bei
der hiesigen Ordal antenasse für Schlosser und Berufsgenossen
und hatte die Beiträge einzuzahlen und an den Kassirer abzu-
liefern. Er ging jedoch hierbei lässig und unredlich zu Werke,
daß ein Mandat von 295 Mark entstand, die er der Kasse
einbezogenen Beiträgen von der Eisenwarenfabrik von
Schule in der Lindenstraße schuldig war. Die Kasse drängte
auf Zahlung, denn wenn er auch behauptete, einen Hundert-
und einen Pfennigmarktschein verloren zu haben, so war
er doch für die volle Summe verantwortlich. In
dieser Noth, wo seine Kautions Gefahr lief, in
den Kautions genommen zu werden, lernte er das Dienst-
mädchen kennen. Nach kurzer Belanntschaft
verheiratete er sich bei ihr, ob sie G. D. besitze. Als das Mädchen
sich weigerte, brach er den Verkehr mit ihr ab und kümmerte
sich nicht mehr um sie. Da trübte ihm eine Freundin der G.
ein Sparkassenbuch mit einem namhaften Betrage be-
stehend, und nun erneute er seine Verbindungen. Das verdiente
Mädchen, das übrigens des Lebens und Schreibens un-
fähig ist, schenkte seinen Worten Gehör, daß er, der „fest an-
genommene Magistratsbeamte“, ihr die Heirath versprochen. Er
kam auch bald ihr das Sparkassenbuch, welches über 300 R.
umfaßt, unter der Angabe abzulösen, er wolle zu einer Kautions-
summe von 200 R. noch 200 R. stellen. Das Geld bleibe beim
Magistrat unangehört liegen und „wenn sie verheiratet“
wäre, gäbe sie ihm ja doch alles gemeiniglich. In
Kautionsbuch 100 R. ab, bezahlte der Kasse damit einen Theil
seiner Schuld und gab ihr für den Rest von 195 R. das
Sparkassenbuch als Pfand hin. Bei dem Mädchen ließ er
sich nicht mehr blicken. Eines Tages machte sich die Betrogene
nach dem Bureau der Krankenkasse auf den Weg und er-
fuhr, daß dort noch 3. Nun wurde der Schwindler entdeckt
und der Kassirer aufgefordert, sofort Rechnung zu legen. Es
ergab sich, daß er wiederum Beiträge in Höhe von
300 R. unterschlagen hatte, und es wurde jetzt die Anklage
auf Sparkassenbuch ihm „zur beständigen Verwendung“ übergeben
worden. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe
von 7 Monaten gegen den Angeklagten. Der Gerichtshof
verurtheilte jedoch den armen Vertrauensbruch mit 9 Monaten
Gefängnis bestrafen zu müssen.

Beleidigung einer Schülerin. Breslau, 31. August.
Das hiesige Schöffengericht hatte sich heute mit folgender An-
klage zu befassen: Die 12 Jahre alte Tochter des Di-
rektors W. hieselbst, Hildegard, genannt Käthe, besuchte eines
Tages, Anfang Mai dieses Jahres, ihre Mitschülerin, die
Tochter des Kaufmanns N. hieselbst, um derselben einige
Bücher zu überbringen. Bei dieser Gelegenheit hielt sich Käthe
auch einige Zeit lang in der Küche der N.'schen Wohnung auf.
Nachdem die Kleine weggegangen war, bemerkte Frau N., daß
von 21 Pf., einem Beihühner, einem Hühnerpennig und drei
Brotweinsstücken, die auf dem Küchentische gelegen hatten,
15 Pf., das Hühner und das Hühnerpennigstück, fehlten. Frau N.
nahm an, daß Käthe das Geld genommen und machte aus
dieser Meinung kein Geheimniß. Sie sprach nicht nur ihren Kindern
gegenüber davon, sie sagte bald darauf auch zu der verehelichten
Schulmutter M.: „Käthe W. hat mir 15 Pf. gestohlen.“ Da
die N.'schen Kinder sowohl als Frau N. sich die Verbreitung
der Neuigkeit angelegen sein ließen, stand Käthe bald bei vielen
Leuten namentlich bei ihren Mitschülerinnen unter dem häß-
lichen Verdachte, eine Diebin zu sein. Nicht genug damit, daß
man die Kleine schreien sah, man brutete den Verdacht auch
gegen sie aus. Eines Morgens stellten sich die Mit-
schülerinnen die Nachricht zu: „Käthe W. hat schon wieder
gestohlen!“ Der Leiter der Schule, Rektor L., dem
die Nachricht ebenfalls zu Ohren kam, prüfte dieselbe sofort,
auf ihre Wahrheit. Auf seine Frage, was die Kleine gestohlen
habe, antwortete ihm eine Schülerin: „Eine Erdbeere und ein
Stückchen Schokolade.“ Gleichzeitig heulte ihm die Angeberin
mit, daß Käthe beide Gegenstände in ihrem Tornister versteckt
habe. Der Rektor ließ unverzüglich nachsehen, in Käthe's Tornis-
ter fand sich jedoch das Raschmel nicht. Dagegen wurden
die Erdbeere und das Stückchen Schokolade in dem Tornister
von Käthe's Schwester, welche dieselbe Klasse besucht, entdeckt.
Der Rektor, welcher der Nachricht von vornherein mit Miß-
trauen begegnet war, folgte und augenscheinlich mit Recht
aus diesem Umstand, daß Käthe verleumdet worden sei, daß
eine Mitschülerin, um sie des Diebstahls zu verdächtigen, Erd-
beere und Schokolade ihr habe zuwenden wollen, dabei aber
Käthe's Tornister mit dem der Schwester gehörenden ver-
wechselt habe. Käthe's Vater, der von dem peinlichen Auf-
tritte Kenntniß erlangte, war darüber natürlich empört. Er zog
Ermittlungen ein und erfuhr, daß die Quelle der gegen
seine Tochter erhobenen Beschuldigungen in den Auslassungen
der Frau N. zu suchen sei. Er erfuhr auch, daß die letztere
Frau N. gegenüber seine Tochter ganz ungenügend des
Diebstahls der 15 Pf. beschuldigt hatte. Da Frau N. sich zu
einem Widerruf ihrer Äußerungen nicht verstehen mochte,
wurde W. gegen sie wegen verleumderischer Beleidigung seiner
Tochter klagbar. In der heutigen Verhandlung darüber war
W. durch den Rechtsanwalt Ostig vertreten. Der persönlich
anwesende Frau N. stand als Vertheidiger Rechtsanwalt
Fabrizi zur Seite. Letzterer suchte durch Berechnung mehrerer
Klagen den Beweis der Wahrheit für die Behauptung seiner
Klientin anzutreten. Es ergab sich, daß Käthe W. an dem be-
treffenden Tage mehrere Minuten allein in der N.'schen Küche
genesen war; es ergab sich ferner, daß Käthe um die in Rede
stehende Zeit auf dem Wallplatz einer Mitschülerin in 15 Pf.
gezeigt und sich dann für 10 Pf. Raschmel gekauft hatte.
Auch theilte diese als Zeugin gehörte Mitschülerin mit, daß
Käthe bei dieser Gelegenheit zu ihr geäußert: „Sag' aber der
Frau N. nichts von den 15 Pf.“ Einige Tage darauf hatte
Frau N., wie die Mitschülerin weiter bezeugte, gemeint: „Wenn
Käthe W. glaubt, daß ich ihr die 15 Pf. genommen habe, werd'
ich ihr das Geld erzeigen.“ Der gleichfalls anwesende Rektor L. erklärte:
Er glaube keineswegs, daß Käthe W. die Erdbeere und das
Stückchen Schokolade einer Mitschülerin weggenommen; „denn“,
meinte der Rektor, „hätte sie das gethan, würde sie beides nicht
versteckt, sondern bald gegessen haben. Ein Mädchen in Käthe's
Alter hebt sich so etwas nicht auf.“ Rechtsanwalt Ostig bean-
tragte hierauf, die Angeklagte zwar nicht wegen verleumderischer,
wohl aber wegen einfacher Beleidigung zu bestrafen. Der Beweis
der Wahrheit sei nicht erbracht, führte der Vertreter des Klägers
aus; die Äußerungen, welche Käthe W. zu ihrer Mitschülerin
gethan, seien noch kein Schuldweis. Keinesfalls habe die
Angeklagte ein Recht gehabt, die Tochter des Klägers ohne
weiteres des Diebstahls zu zeihen. Rechtsanwalt Fabrizi trat
demgegenüber für Freisprechung ein, indem er geltend machte,
daß die Angeklagte, wenn auch der Wahrscheinlichkeit nicht
entkommen erbracht sei, doch in Wahrheit berechtigter Inter-
essen gehandelt habe. Nach kurzer Beratung erkannte das
Gericht dahin, daß Frau N. der Beleidigung der Tochter des
Klägers schuldig und deshalb zu einer Geldstrafe von 3 R.,
sonst zur Erlegung sämtlicher Kosten zu verurtheilt ist. „Es
ist nicht zu verkennen“, bemerkte der Vorsitzende, „daß die
Angeklagte einigen Anlaß zu der Annahme hatte, daß die
Tochter des Klägers die 15 Pf. genommen. In Wahrheit be-
rechtigter Interessen hat die Angeklagte jedoch nicht gehandelt,
wenigstens nicht, als sie zu der Frau N. die Äußerung that,
daß Käthe W. die 15 Pf. gestohlen. Frau N. stand der An-
gelegenheit vollkommen fern; die Angeklagte hatte keinen
Grund, gegen ihre Mitschülerin zu murren. Die Ange-
klagte war demnach zu bestrafen. In Würdigung der obwal-
tenden Umstände ist die niedrigste zulässige Strafe für ange-
nommen erachtet worden.“

Die Wohlthat der Abzahlungsgeschäfte für das
ärmere Publikum zeigte sich wieder recht deutlich am 1. d. Mts.
gerichte zu München. Eine arme Wittwe besaß eine ab-
zahlungsgelassene Prätor-Rohmann-Maschine und hatte bereits
109 R. daran bezahlt, während sie noch 40 R. schuldig ist.
In Anbetracht der bereits großen Abzahlung pfändete ein
Waren Abzahlungsgeschäft die Maschine weg, ließ dieselbe dem
Rohmannhändler, welcher das Eigentumsrecht bis zur
völligen Abzahlung hatte, ausbändigen (erstelle steht in Ver-
bindung mit dem Abzahlungsgeschäft), kündigte jenem
den kleinen Schuldbetrag aus und statt nun für die arme Frau
einzutreten, forderte er seine Restschuld auf einmal oder behält
die Maschine trotz 109 R. Abzahlung für sich! Und doch
gibt es immer noch ähnliche Leute, die sich trotz den bittersten
Erfahrungen mit solchen Abzahlungsgeschäften einlassen.

Vereine und Versammlungen.

In der gut besuchten Mitgliederversammlung
des Paritätischen Vereins, welche am 30. August bei
Bier, Rauerstr. 86, unter dem Vorsitz des Herrn Hof stoll-
and, referirte zunächst der Vorsitzende über die letzte Ge-
schäftsperiode und den Stand der Fortbewegung in der Parität-
bodenleger Branche, wobei er, gleich allen an der Diskussion
sich betheiligenden Rednern, konstatierte, daß nun bis auf eine
einzige Ausnahme sämtliche hiesigen Fabrikanten nach dem
neuen Tarif der Bodenleger, also 90 Pf. per Quadrat-
meter Parket und 1 R. 50 Pf. per Quadratmeter Stab be-
zahlen. In der sich hieran anschließenden Diskussion stimmten
sämmliche Redner in dem Urtheil überein, daß die letzte
Geschäftsperiode ein Frequent und lebhafter Nachtrag nach Ar-
beitskräften kaum etwas zu wünschen übrig lasse, was aller-
dings auch zur Folge gehabt habe, daß von auswärtig, speziel-
lings aus Regensburg, Bezug von zu etwas niedrigeren Preisen ar-
beitenden Arbeitkräften stattgefunden habe, der se-
heutigen nicht im Stande gewesen sei, bemerkbaren
Erfolg auf die Tariffrage auszuüben. Hierauf
nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution
an, durch welche sie sich für die strikte Aufrechterhaltung der
„Paritätabelle“ erklärte. Beim Punkt „Bescheidens“ wurde
u. A. über eine auf den Rentner Müller der hiesigen Fabrik
firma Levi bezügliche Angelegenheit verhandelt. Derselbe de-

schloß hauptsächlich um eine Auslassung des Herrn Müller, welche
dabin ging, daß man die Paritätbodenleger ein wenig auszun-
gern, d. h. zu jeder faulen Geschäftzeit lieber das Produziren
ganz einstellen müßte, anstatt sie so gut es gehe weiter zu be-
schäftigen. Hierzu wurde schließlich eine von Herrn Schwitz
eingebraute Resolution zum Beschluß erhoben, die in einer
Art von Mißtrauensvotum gegen Agenten Herrn Müller gipfelt,
jedoch der Meinung und dem Wunsch Ausdruck giebt, daß
die wechselseitigen Beziehungen zwischen den hiesigen Boden-
legern und der Firma Levi nach wie vor ungehört sich erhal-
ten haben und erhalten sollen.

Der Fachverein der Böttcher Berlins hielt am Sonn-
tag, den 29. August, in Heise's Lokal in der Lichtenbergerstraße
eine Mitgliederversammlung ab, in welcher zunächst über die
Anschaffung einer Vereinsfahne debattirt wurde. Der Vor-
sitzende empfahl den Mitgliedern, sich mit der Anschaffung
einer solchen Fahne einverstanden zu erklären, fand hierin
jedoch nicht den Beifall der Versammlung. In der Debatte
sprachen sich verschiedene Redner für die Vertagung dieser An-
gelegenheit aus, bis günstige Zeiten eintreten, außerdem habe
der Verein in nächster Zeit noch viele wichtigere Ausgaben zu
bestreiten, auch würde es sich empfehlen, sämtliche Kollegen
für diese Sache zu interessieren. Die Versammlung beschloß
hierauf die Vertagung dieser Sache. — Alsdann empfahl der
Vorsitzende die Veranstaltung einer Ratinee zum Besten
hilfsbedürftiger Kollegen. Die Versammlung erklärte sich hier-
mit einverstanden und beauftragt den Vorstand, die nöthigen
Erangements zu treffen. Hierauf wird der Tarif aus Kaffel
verlesen und mitgetheilt, daß sich dort alles nach Wunsch ge-
stellt habe, jetzt aber sei es Pflicht der hiesigen Böttcher, für
die Kollegen in Wandlitz, welche die Arbeit eingestellt haben,
nach Kräften einzutreten. Es wird von der Versammlung die
Hilfe zugesagt, und dem Vorstand übertragen, sofort nach
eigenem Ermessen zu handeln. In Betreff der in Gera statt-
findenden Generalfammlung des Reiseunterstützungsvereins
erklärt der Vorsitzende, eine allgemeine Böttcherversammlung
einzuberufen zu wollen. Es werden hierauf noch einige persö-
nliche Angelegenheiten geregelt, wonach der Schluß der Ver-
sammlung um 12 1/2 Uhr erfolgt.

Eine öffentliche Versammlung der Studatente, die
sich auf beschloß war, fand am Mittwoch, den 1. d. M., unter
Vorsitz des Herrn Hindorf in Reiff's Salon, Kommandanten-
straße 72, statt. Die „Lehrlingsfrage im Studenvereine“ war
der erste Punkt der Tagesordnung, zu dem Herr Gottsche
das Referat übernommen hatte. Der Redner gab in kurzen
Zügen ein Bild der Vorbedingungen zur Heranbildung des Nach-
wuchses im Gewerbe, die höchst traurige Art seien. Die Lehr-
linge würden häufig wie Arbeitsmädchen oder Tagelöhner aus-
genutzt. Die Kommission, die mit der Untersuchung der Ur-
sache des Abfalls des Studen beauftragt war, sei zu dem Re-
sultate gekommen, daß die traurigen Verhältnisse im Lehrlings-
wesen die Hauptursache an derartigen Vorkommenen trügen,
die das Leben der Bürger gefährdeten. Bedauerlich sei, daß
die Prinzipale nicht die geringste Vorkehrung zur Herabsetzung
hätten; so müßten auch hier die Arbeiter die Initiative ergreifen.
Zur Ausbildung des Lehrlings seien drei Jahre erforderlich, im ersten
Jahre hätte er das Formen und Gießen, im zweiten das
Ziehen und Zusammenstellen und im dritten Jahre das An-
setzen zu erlernen. Dies wäre ein richtig eingetheiltes Lehr-
plan; statt dessen würden heute die Lehrlinge nur zu den
rohesten und körperlich anstrengendsten Arbeiten verwendet, sie
mühten sich die Hände bis zur Erschöpfung, ja sogar in den
Abendstunden mühten sie sich, was für die Gesundheit schädlich
ist, und die Arbeitszeit jugendlicher Arbeitskräfte regelt, angerufen
und der Beschäftigung Anreize gemacht werden. Der Lehrling
müßte Zeit haben, um sich zu erholen und sich wissenschaftlich
und technisch fortzubilden. Hierzu werde die Fachschule,
welche der Fachverein zu gründen im Begriffe sei, Gelegenheit
geben. Hoffentlich werde der Gedanke recht bald zur Aus-
führung kommen; dann werde ein wichtiger Schritt zur
Verbesserung des Gewerbes gethan sein. (Lebhafte Beifall). — Der
zweite Referent, Herr Ritz, führte ebenfalls unter allgemeiner
Zustimmung diesen Gedanken noch weiter aus. Er machte be-
sonders auf das Tagelöhnerwesen im Studenvereine aufmerk-
sam, welches dem gelehrten Arbeiter Konkurrenz mache und
welches auf die eine oder andere Art zu besitzigen sei. Auch
er empfahl die Gründung einer Fachschule. — In eine
Diskussion wurde in Anbetracht der Wichtigkeit des folgenden
Punktes der Tagesordnung nicht eingetreten, dagegen folgende
Resolution einstimmig angenommen: Die heute verfas-
sungen Studatente Berlins erkennen die von beiden
Referenten beleuchteten Verhältnisse im Lehrlingswesen an, sehen
in der Gründung einer Fachschule ein Mittel, sie abzustellen
und überweisen die Sache dem Fachverein zur Erledigung. —
Der zweite Punkt der Tagesordnung, die Aufhebung der Prin-
zipale und ihre Bedeutung, betraf eine Angelegenheit von ein-
schneidender Wichtigkeit für alle Studenvereine Berlins.
Zwischen den Prinzipalen (der freien Vereinigung der Arbeiter
von Studen- und Jemenigleierern Berlins, durch 35 Jemen
gebildet) und dem Studenvereine zu Berlin ist am 12. April d. J.
eine Vereinbarung abgeschlossen worden, wonach der vom
Studenevereine aufgestellte Lohnsatz in allen seinen Theilen
von den freien Vereinigungen angehörigen Meistern ange-
nommen wird und Geltung bis zum 15. April 1887 haben soll.
Weiter heißt es dann: „Während sich also die Meister der
freien Vereinigung bis zu dem genannten Zeitpunkt der Gültigkeit
an den Tarif als gebunden erachten, geben die Mitglieder des
Studenevereins die ebenso bindende Erklärung ab: Bei
keinem der freien Vereinigungen angehörendem Meister bis zum
15. April 1887 die Arbeit zu anderen Bedingungen, als der
Tarif vorschreibt, aufzunehmen. Die Nichtannahme dieser
Vereinbarung, von der einen wie von der anderen Seite, gilt
als Vertragsbruch und berechtigt die Parteien zur Zurücknahme
der in vorstehendem Wortlaut eingegangenen Verbindlichkeiten.“
— Was die Meister mit dieser im letzten Satz enthaltenen
Klausel beabsichtigten, geht aus folgendem Bericht in einer
hiesigen Zeitung über die letzte Monatsversammlung der
Meister-Vereinigung am 24. August hervor, der im wesent-
lichen folgendes mittheilt: Bei Beginn der Versammlung wurde
jedem Mitgliede eine gedruckte Liste der Mitglieder des Studen-
vereins übergeben (!) Aus der Mitte der Vereinigung wurde
die Frage gestellt, ob der Lohnvertrag, welcher zwischen den
Studenevereinen und der Meisterchaft geschlossen, noch zu Recht
bestehe, da vielfach Ueberriffe seitens der Studenevereine (!) statt-
gefunden. Es wurde mitgetheilt, daß die letzteren unberech-
tigter Weise anstatt des stipulirten Lohnes höhere Lohnsätze be-
anspruchten und den Meistern Drohungen ins Gesicht geschleudert,
zu denen sie um so weniger berechtigt waren, als für die
Meisterchaft gar keine Verantwortung vorliege, das Bureau der
Studenevereine anzuerkennen (!) Es wurde beschlossen, den Vor-
stand zu beauftragen, dem Fachverein der Studenevereine mittheilend
eingeschriebenen dieses mitzutheilen, da der Fachverein nach
Abschluß des Lohnvertrages mit der Meisterchaft es für gut
befunden, mit immer neuen Forderungen vorzutreten (!), nament-
lich aber fordern, daß zur Erlangung von Arbeitskräften nur
das Bureau des Fachvereins benutzt werden solle, ferner
daß keine Gehilfen beschäftigt werden sollen, die nicht auch
Mitglieder des Fachvereins seien, sowie daß die Gehilfen mit
Rechtsforderungen über die kontraktlich stipulirten Arbeitsbedin-
gungen getrieben, wozu der Lohnvertrag hiermit seitens der
Meisterchaft genehmigt (!) Außerdem verpflichteten sich die Mit-
glieder der Vereinigung durch Unterschrift, sich gegenüber den
Verhältnissen für gebunden zu erachten. — Soweit der Bericht.
Der angeklagte „Meistertrieb“ ist, wie der Referent des

„Studateur-Versammlung“, Herr Heindorf, mittheilte, in dem angegebenen Sinne abgesetzt eingetroffen und von der Lohnkommission sofort beantwortet worden. Die Erwiderung lautet im Wesentlichen wie folgt: „In Anbetracht der von uns nicht anzuerkennenden Gründe, welche maßgebend sein sollen, sämtlichen Studateur-Gehilfen Berlins den ab geschlossenen Kontrakt zu kündigen, weil vielleicht einige derselben Forderungen gestellt haben, die kaum zu erfüllen sind, oder weil vielleicht andere sich Uebergriffe erlaubt haben, oder weil einige Kollegen in einer Werkstatt zur stillen Durchführung des Tarifs (der ja gerade dazu dienen sollte, allmählig diejenigen kennen zu lernen, welche den Beruf und das Ansehen des Gewerbes gewiß nicht fördern) sich genöthigt sehen, die Arbeit niederzulegen — und in Anbetracht, daß die uns überhandte sog. Kündigung nicht von jedem einzelnen der der Vereinigung angehörenden Prinzipale unterzeichnet ist, steht die Kommission hierin nur eine Bestätigung der rechtmäßigen Verhältnisse von Seiten der Prinzipale und hofft, in kurzer Zeit diese Angelegenheit auf die eine oder andere Art erledigt zu sehen. Deshalb haben sich nicht auch jetzt so wie früher die Prinzipale an die Kommission in so vielen Fällen Beschwerde führend gewandt? haben sie nicht stets eine befriedigende Antwort erhalten? Persönliche Anfragen über die Kommission und sonstige Zeitungsberichte rechtserfülligen nimmermehr einen solchen Schritt der Gesamtheit gegenüber? — Das war die Antwort, in der außerdem die Meister noch ersucht wurden, sich in der öffentlichen Versammlung am 1. September einzufinden. Der Referent hob hervor, daß kein Meister dieser Einladung gefolgt sei und erboterte dann die Ursachen, welche die Meister veranlaßt hätten, den Tarif zu kündigen. Die von denselben angeführten Gründe seien hinlänglich; wenn wirklich Uebergriffe seitens der Gehilfen vorgekommen seien, so hätte der einzelne Meister sich an die Lohnkommission wenden können, die jeden Fall geprüft und erledigt hätte. Höhere Lohnforderungen seien wohl auch nur da erhoben worden, wo der Tarif eine Lücke habe und „freie Vereinbarung“ zulasse. Der Haß gegen das Arbeitsnachweis-Bureau des Fachvereins, dessen Erfindung den Prinzipalen durch Bittular mit der Bitte, es zu benutzen, mitgetheilt worden sei, rühre daher, daß ihnen die Uebergriffe über das Arbeitsangebot erschwert werde. Der wahre Grund zur Kündigung des Tarifs liege jedoch tiefer; die Zeit sei eine andere geworden und man habe sich nicht gekümmert, die Kollegen, die an der Spitze der Bewegung ständen, als Streikführer bei der Bekämpfung zu denunzieren. (!) Und doch hätten dieselben auf gegliehlichem Boden für die Besserstellung der Arbeiter und die Hebung des Gemeinwohl gekämpft. Der Redner schloß mit dem Rathe, fest am Tarif zu halten und vorläufig einen Kontraktbruch abzuwarten, dann aber es auf gerichtliche Entscheidung ankommen zu lassen. Er deutete noch an, daß, wenn die Prinzipale die Vereinbarung aufheben wollten, die Gehilfen daran denken würden, auf gesellschaftlichem Wege sich Selbstständigkeit zu erringen. (Lebhafte Beifall.) — Eine lebhaft Diskussion schloß sich an, die sich weit ausdehnte. Es sprachen in ihr die Herren Götthelmer, Grünberg, Siebenbach, Kier, Schmiedel u. a. m. Von allen Seiten wurden die Ansichten des Referenten bestätigt und noch hervorgehoben, daß die Meister durch die Ansicht, daß eine Aenderung der Konjunktur bevorstehe, zu ihrem Vorgehen gegen die Gehilfen veranlaßt worden seien. Schließlich gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die heutige öffentliche Versammlung der Studateure Berlins und Umgegend hält die Kündigung des Kontrakts für nicht gerechtfertigt und lehnt die Unterschriften ab, denen nicht positive Beweise erbracht sind und jeder Prinzipal die Kündigung eigenhändig unterschrieben hat.“ — Nachdem hierauf noch einige gemeinschaftliche Angelegenheiten besprochen worden waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung gegen 11 Uhr.

Fachverein der Tischler. Sonnabend, den 4. September, Abends 8½ Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28, Versammlung. Tagesordnung: 1. Beschlusfassung über die Einziehung der ausgegebenen Fragebogen. 2. Die neue Fabrikordnung in der Möbelfabrik von J. C. Pfaff. 3. Fragekasten. Leitungsbuch legitimiert. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Mitglieder, welche noch Billets vom Sommerfest in Händen haben, werden ersucht, dieselben in der Versammlung an Herrn Kanomade zurückzuliefern.

Verein der Maschinisten und Geiger. Sonntag,

den 1. September, Nachmittags 6 Uhr, Neue Jakobstr. 24/25 Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Maschinenfabrikanten Herrn Biegler über elastische Lager. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Versammlungen des Vereins finden von jetzt ab wieder jeden ersten und dritten Sonntag im Monat im oben genannten Lokal statt.

Verein zur Wahrung der Interessen der in der Gutfabrikation beschäftigten Arbeiter. Sonntag, den 5. September, Herrenpartie nach Sömer Räderdorf. Treffpunkt: Schlesiener Bahnhof, präzis 9 Uhr Vormittags. Freunde und Gönner des Vereins sind eingeladen.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (S. S. Nr. 29 Hamburg), Filiale R. dorf. Sonnabend, den 4. September, Abends 8½ Uhr, Berlinstraße 136 Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Kasienbericht pro Juli und August. 2. Geschäftliches. Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß am Montag, den 13. September, Berlinstraße Nr. 136 ein Bergnügen stattfindet, verbunden mit Sejangs-, Silber- und Iomischen Vorträgen. Der Uebersehung ist für hilfsbedürftige Mitglieder bestimmt.

Verein Berliner Mechaniker. Die Unterrichts-Kommission des Vereins macht bekannt, daß der vom Verein für Mitglieder derselben beschlossene Unterrichtskursus in den Elementen der Mathematik am 6. Oktober, Abends 8 Uhr, unter Leitung des Herrn B. Pollert, Lehrer an der Handwerker-Schule, beginnt. Anmeldungen werden in den Sitzungen des Vereins im September entgegen genommen. Das Honorar für den 9 monatlichen Kursus beträgt 3 M.; für neu eintretende Mitglieder 4 M. 50 Pf.

Freie Organisation junger Kaufleute. Heute, Freitag, Abends 8 Uhr, im Neff'schen Lokale, Kommandantenstr. 70/71, Versammlung. Tagesordnung: Winterkampagne. Erquerte Angelegenheit. Geschäftliches. — Gäste sind willkommen.

Mariendorfer-Tempelhof. Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gemeindlicher Arbeiter (S. S. Nr. 3, Hamburg), Ortsverwaltung Mariendorfer-Tempelhof. Am Sonnabend, den 4. September, Abends 8½ Uhr, findet im Lokale des Herrn Zehert in Tempelhof eine öffentliche Mitgliederversammlung statt, wozu Jeder Zutritt hat. Tagesordnung: 1. Welches ist für Handwerker und Arbeiter die geeignetste Krankenkasse? Referent: Herr Oscar Krohm. 2. Verschiedene Kasienangelegenheiten.

sprang der Braut dem Kinde zu Hilfe, verlor aber dabei die Gesichtsgewand und ging mit unter. Er wurde sammt dem Kinde, das er hatte retten wollen, als Leiche aus dem Wasser gezogen.

Wanfried (Thüringen), 28. August. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich hier ereignet. Vorgefien explodirte der Dampfessel in der Dampfschneidemühle der Gehr. Bähr. Das ganze Dach des Maschinenhauses wurde zertrümmert und die einzelnen Theile desselben weithin fortgeschleudert. Ein Mann ist getödtet und mehrere Arbeiter sind lebensgefährlich verwundet worden.

Athen, 1. September. Die Zahl der bei dem jüngst stattgehabten Erdbeben umgekommenen Personen beträgt nach amtlicher Ermittlung 166 die Zahl der Verletzten 500; der durch das Erdbeben angerichtete Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt.

New-York, 30. August. In der Kohlenzeche Fairlawn, in Pennsylvania, hat eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Sieben Tödtet sind bereits zu Tage gefördert worden, und 10 Bergleute sind noch verschüttet. — Auf der Insel New-Providenc: wüthete am 22. d. ein heftiger Orkan, der Häuser und Bäume dem Erdboden gleich machte. Es ereigneten sich auch mehrere mit Lebensverlust verknüpfte Schiffbrüche.

New-York, 1. September. Gestern Abend gegen 10 Uhr wurden, wie der „Frank. Ztg.“ telegraphirt wird, im ganzen Küstengebiet von Alabama bis New-York heftige Erderschütterungen wahrgenommen. Am stärksten waren dieselben in Washington, Savannah, Richmond, Augusta und Raleigh; in Augusta wurden zehn verschiedene Erdschöge gezählt. In mehreren Städten verließ die Bevölkerung die Häuser und brachte die Nacht im Freien zu. Von Verlust an Menschenleben wurde bisher nichts gemeldet. — Eine aus Charleston (Süd-Karolina) hier eingegangene Depesche meldet, daß in Folge des dort sehr heftigen Erdbebens die Straßen durch die Trümmer der eingestürzten Häuser versperrt, mehrere Feuersbrünste ausgebrochen und etwa 60 Personen ums Leben gekommen sind.

Vermischtes.

Eine Art Straßensäuberung will man jetzt auf dem Atlantischen Ozean vornehmen. Die Beamten des hydrographischen Bureaus im Marineministerium zu Washington sind laut „New-Yorker Handelszeitung“ mit Ausarbeitung eines für alle Seefahrer außerordentlich wichtigen Planes beschäftigt. Dieser Plan geht dahin, den Atlantischen Ozean in verschiedene Abschnitte einzutheilen und jeden derselben der Aufsicht eines der seefahrenden Völker zu unterstellen zu dem Zwecke, die in den üblichen Fahrstraßen der Schiffe befindlichen Wrack, welche der Schifffahrt zu hinderlich und so gefährlich sind, zu entfernen. Es soll sich auf den Strohen der zwischen Europa und Amerika hin- und herfahrenden Schiffe eine so große Menge von verlassenen Fahrzeugen befinden, daß diese Maßregel gewiß von allen Seefahrern freudig begrüßt werden wird.

Die stärkste Maschine der Welt dürfte diejenige sein, welche sich in den Jantinen von Friedensville, Pennsylvania, befindet und unter dem Namen „Der Präsident“ bekannt ist. Die Maschine wird von 16 Riffeln mit 5000 Pferdekräften unterhalten. Durch jede Drehung der Räder wird soviel Wasser aufgeworfen, daß dasselbe einen ansehnlich großen Teich füllen könnte. 23 Tons Kohlen sind täglich nöthig, um die Maschine im Gange zu halten. Die Schnelligkeit derselben beläuft sich auf 7 Umdrehungen in der Minute. Die Räder haben 37 Fuß Durchmesser.

Kleine Mittheilungen.

Bielefeld, 31. August. Im Dienste der Menschenliebe fand hier am Sonntag ein Arbeiter seinen Tod. Als er auf seinem Spaziergang an einer in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegenen Zementgrube vorbeikom, die gegenwärtig voll Wasser steht, sah er, wie ein kleiner Knabe, der sich die Grube zum Baden ausgesehen hatte, mit dem Tode rang. Sogleich

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. G. D. Diez, ist soeben das neunte Heft des 4. Jahrgangs erschienen.

Inhalt: Abhandlungen: Die russische Artillerie und ihre Bedeutung im Kampfe zwischen Arbeit und Kapital. Von einem Russen. — Theorien der Bererbung. Von Oswald Kowling. — Eine Physiologie des Rechts. Von Dr. Emil Kaler. — Zwei Märchen von Schopenhauer. Aus dem Russischen übersetzt von J. Jabel. — Neue Forschungen auf dem Gebiete der Unendlichkeit. Ein Bericht über die Untersuchungen betr. die Eigenbewegung der Fixsterne. — Der soziale Roman. Kritische Blauberei. Von Wilhelm Bloß. — Literarische Notizen: Karl Büllert: Der wahre Wirtelied. — Notizen: Die Schuy der nationalen Arbeit. — Ein nachahmenswerthes Vorbild für unsere Schutzkünstler. — Ein neuer Konkurrent. — Ein Fabrikant, der Fabrikgehege fordert.

Briefkasten der Redaktion.

Nr. 6., Mechaniker. Manuscript für die gestrige Nummer zu spät (erst gestern Vormittag) eingetroffen.

Nr. 7., 77. Im 34. Kommunal-Wahlbezirk fand bei den letzten Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung eine Stichwahl zwischen dem Kandidaten der Arbeiterpartei, Berggolder Böhl, und dem Fabrikanten Heiligel statt, bei welcher letzterer mit geringer Majorität gewählt wurde.

Nr. 8. Es existirt keine Vorschrift darüber, wieviel Zeugen erforderlich sind, um einen Anderen des Meineides zu überführen, oder ob diese Zeugen Verwandte des Angeklagten sein dürfen. Es kommt darauf an, ob das Gericht den vernommenen Zeugen Glauben schenkt oder nicht.

Nr. 37. Sie können leider keinerlei Rechte aus dem im Jahre 1879 erlittenen Unfall geltend machen, da die Ansprüche aus der Landesgesetzgebung heruleitenden Ansprüche aber in 3 Jahren verjährt. Auch das Unfallversicherungs-Gesetz findet keine Anwendung.

Theater.

Freitag, den 3. September.

Cyberhaus. Die Jüdin.

Schauspielhaus. Keine Vorstellung.

Deutsches Theater. Ein Erfolg.

Kroll's Theater. Lucia von Lammermoor.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die schöne Galathee. Bejn Mädchen und kein Mann. Flotte Duelle.

Wallner-Theater. Mein Alfred.

Welle-Allianz-Theater. Das Paradies.

Ostend-Theater. Donati Morlan.

Victoria-Theater. Amor. Tanz-Boem von Luigi Manzotti.

Waldhalla-Theater. Don Cesar.

Residenz-Theater. Die Dantischeff.

Central-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt. Adolph Ernst. Der Wald-Leusel. Gesangsstücke in 4 Akten von W. Mannstädt. Koupelns von G. Gerk. Musik von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Kostüm!)

Konfordia-Theater. Spezialitäten. Vorstellung.

Kaufmann's Varietés. Spezialitäten. Vorstellung.

Eden-Theater.

Brüder Louisenstädtisches Theater.) Dresdenstraße 72/73.

Heute, Freitag, den 3. September 1886: Auftreten der gesammten **Künstler-Spezialitäten.**

Vorher: **Der schönste Mann des Regiments.** Aufführung 8½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Passage 1 Fr. 9 M. — 10 M. **Kaiser-Panorama.** Nur diese Woche: Seltene Naturaufnahmen aus dem Feldzug 1870/71. III. Reise durch das maltrische Schottland. Gertha-Reise. Carolinen-Josef. Eine Reise 20 Pf. Anderer nur 10 Pf.

Einem geehrten p. t. Publikum, insbesondere den Besuchern des „Eudenbergbad“ empfehle ich mein Lokal bestens. Achtungsvoll **Jos. Urban, Schankwirth,** Forsterstraße 56. [503]

Fachverein der Puzer.

Sonntag, den 6. September Vorm. 11½ Uhr, im Vereinslokale Inselstraße 10: **Mitglieder-Versammlung.**

L. O.: Innere Vereinsangelegenheiten. Ausgabe der Billets zu dem am 25. Septbr. in der Uhlharmonte stattfindenden Stiftungsfeste. Um zahlreichen Besuch ersucht [501] Der Vorstand.

Alle wissenschaftl. Werke u. Zeitschriften sind in Lieferungen zu beziehen bei **H. Bohlyardt,** Kolporteur, Buch- u. Buchbind. Brandenburgstraße 56, Ritze des Arbeitervereins. Vorwärts.

Soeben ist erschienen: **Der Neue Welt-Kalender für 1887.**

Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Reichthumshaus-Hat des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. — Erzählung von Rob. Schweißel. — Väterliche Frauen und Haarmenschen. — Ein Proletarierkind. — Erzählung v. G. Langer. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von P. Dsw. Köpfer. — Wie man eine Million verdient. — Fliegende Blätter (humoristisch).

Als Gratis-Beilagen: 1. Lucia. 3. Mutterglück. 2. Blauke. 4. Die beiden Alten. Ein Wandkalender.

Preis 50 Pf. Stuttgart. J. G. D. Diez.

Zu beziehen durch die Expedition, Jmmersmanns 44. **Wiederverkäufern hoher Rabatt.**

Verein der Sattler und Sadigenossen.

Versammlung

Sonnabend, den 4. September, Abends 8½ Uhr, Kommandantenstraße 77-79.

L. O.: 1. Vortrag des Herrn Dr. phil. R. Baumgart. 2. Antrag, betreffend Ermäßigung des Beitrages. 3. Verschiedenes und Fragekasten. [500] Der Vorstand.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler hält am Sonnabend, den 4. September, Abends 8½ Uhr, im Michaelischstraße 39 eine **Versammlung** ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Bundelach über die Glasfabrikation. 2.chiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [502] haben Zutritt. Der Vorstand.

Cigarren- u. Tabak-Handlung

en gros en détail

Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).

Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabaks

Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten u. Tabaks. Selt Nordhäuser Pantabaks.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

Restaurant Ferd. Mitani,

Wiener-Strasse 31,

empfehl allen Freunden und Bekannten sein neu renovirtes **Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.**

Guter, reichhaltiger Frühstück-, Mittag- und Abendtisch. Ein großes Vereinszimmer steht den geehrten Gästen zur Verfügung.